

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

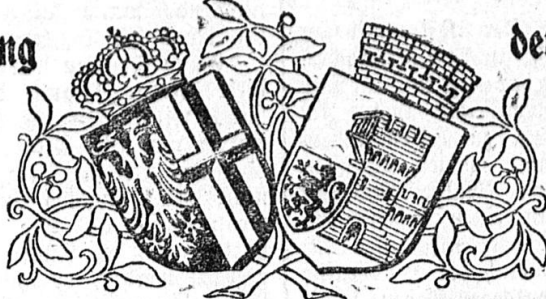
Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wochentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Redaktion: Joseph Geman

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 298. (Erstes Blatt.)

Donnerstag, 31. Juli 1902. (Ignatius von Bohlen.)

29. Jahrgang.

Kastengeist und Polenfeinderei.

Ein Schreiben, in dem der Geh. Oberfinanzrat und Provinzialdirektor Böhmung in Polen seinen Freunden die Geschichte seiner Pensionierung mitteilt, ist an die Öffentlichkeit gelangt und wird die öffentliche Meinung noch lange beschäftigen. Die Sache ist jedoch für die Kulturgeschichte der Gegenwart als auch für die gegenwärtige Politik von hervorragender Bedeutung.

Herr Böhmung ist gezwungen worden, seine Pensionierung anzunehmen, weil er sich mit der Tochter eines Regierungsrates verlobt hatte. Die Braut war untadelhaft, und gegen deren Vater einst Feldwebel gewesen. Ein Provinzialdirektor darf nicht die Tochter eines Feldwebels heiraten! Dieses gesellschaftliche Gesetz für den Osten, als dessen Wächter und Hüter sich die Offiziere aufstehen, ist vom Finanzminister als maßgebend auch für die Staatsverwaltung anerkannt worden. Der kommandierende General figurirt als maßgebende Autorität; die Offiziere, welche sich politische Bemerkungen über die Tochter ihres früheren Feldwebels als künftige „Gefahr“ der Beamten erlauben, werden von den Regierungsräten nicht in ihre Schranken gewiesen, sondern von den letzteren bestraft. Mehrere, dem militärischen Kastengeist gegenüber ihrem vorgefetzten Stenodirektor zur Wirksamkeit zu verweisen. Ein Mann, der dem König und dem Vaterlande als Feldwebel treu geblieben und nachher als Zivilbeamter sich bis zum Regierungsrat heraufgearbeitet hat, hinterläßt nach den Anschauungen dieser Beamten eine gesellschaftlich-niederwertige Nachkommenschaft, und letztere muß trotz ihrer persönlichen Vorträge unter dem „Fache“ leiden, daß ihr Vater „nur“ ein braver Feldwebel gewesen ist.

Die „Kreuzzeitung“ ist gewiß kein demokratisches oder proletarisches Blatt, aber sogar ihr ist diese irdische Weltanschauung denn doch zu stark. Sie tadelt zunächst, daß der Oberpräsident v. Bitter sich auf den Militärschloß habe doch mit der ganzen Angelegenheit nichts zu thun, weil der Umstand, daß der Vater der Braut in seiner Jugend Feldwebel gewesen, doch heute das Militär nicht mehr berührt. Dann erklärt die „Kreuzzeitung“ es für „unmöglich“, daß die Verheiratung mit der anerkannt durchaus achtbaren Tochter eines Regierungsrates die Entlassung des Beamten bewirkt habe und fügt die schmeichelnde Bemerkung hinzu: „Wer mit der Tochter eines früheren jüdischen Kantiers sich verlobt, schmeichelt dann jedenfalls besser daran zu sein, da man ihn deshalb schließlich in Pension schicken würde.“

Das angeblich „Unmögliche“ ist aber doch Ereignis. Es ist nur eine Verlegenheits-Ausrede, die vor den klaren Thatfachen nicht standhält, wenn man sagt, der Mangel an Begeisterung für die gegenwärtige Polenpolitik habe die Pensionierung Böhmungs herbeigeführt. Am 21. Februar wurde die Verlobung veröffentlicht; am 27. Februar reiste der nachgeordnete Regierungsrat Böhmung nach Berlin zum Finanzministerium, am 3. März kam er mit dem Geh. Oberfinanzrat Eute von Berlin zurück, und von letzterem erhielt Böhmung die amtliche Mitteilung, der Finanzminister sei über die Verlobung erwidert, es seien verschiedene anonyme Briefe an den Minister gelangt. Der Oberpräsident erklärte am nächsten Tage, er (Böhmung) könne als Provinzialdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen Feldwebels heiraten, ebenso wenig wie ein Oberst die Tochter eines Feldwebels heiraten könne. Die Angehörigen wegen kritischer Äußerungen über die Polenpolitik wurden nur als Hilfsmittel und Vorwand in dem Feldzuge des belebigen Kastengeistes benutzt; denn der Oberpräsident erklärt selbst: „Ihre Äußerungen zur Polenpolitik können Ihnen den Hals nicht brechen.“ Der „Hals“ wurde aber doch gebrochen, und zwar durch die schroffe Abweisung eines Entlassungsbefehls an den Finanzminister und die am 8. März erfolgte Mitteilung des Hofes auf die mündliche Mitteilung des ministeriellen Entschlusses, ohne jede weitere Bedenkzeit, über die Annahme der Pensionierung zu erklären.

Das Vorgehen der „Polenfrage“ kann also die Heiligkeit des Kastengeistes nicht verletzten. Der Finanzminister hat einen anerkannt tüchtigen Beamten seiner Verwaltung auf dem Altare dieses Kastengeistes, gemäß der militärischen Entscheidung über die gesellschaftliche Minderwertigkeit eines ehemaligen Feldwebels und seiner Nachkommenschaft, geopfert.

Im Uebrigen sind die Streichereien, welche auf den gegenwärtigen Polentum fallen, sehr interessant und lehrreich. Herr Böhmung ist für positive Stärkung des Deutschthums, aber gegen die katastrophische Verfolgung des Polenstums, die er für ungerecht und zwecklos hält. Er behauptet, daß die Mehrzahl der dortigen höheren Beamten seine Anschauung theilt. Er theilt ferner mit, daß kein Pole dort als Beamter angestellt wird und enthält gegenseitig, daß „gesinnungstüchtige“ Beamte sogar bei Gesuchen um Suspendierung die Nationalität des Geschwäters als Ablehnungsgrund mitzuführen. Wer sich die ganzen Herrlichkeiten der dortigen „Spähen“ des Deutschthums vergegenwärtigt, wird sich über die Mißerfolge nicht mehr wundern.

Trennen wir aber das Persönliche von dem Sachlichen, dann müssen wir gestehen, daß die sachlichen

Ausführungen des Herrn Böhmung in mancher Beziehung für unsere heutigen Zustände gerade kompromittierend sind. Geradezu als dinstlicher Kastengeist muß es bezeichnet werden, wenn der ganze amtliche Apparat bis zum preussischen Finanzminister hinauf in Thätigkeit gesetzt wird, um einen Mann, der ein Mädchen unter seinem Stande heirathet, aus dem Amte zu entfernen!

Wenn dem Finanzminister v. Meinhoben die Preisgabe gestellt worden wäre, eine politische That auszuführen, welche den Parteien der äußersten Linken Wind in die Segel gäbe, so hätte er sie nicht besser lösen können als durch dieses Vorgehen wider den Geh. Rath Böhmung. Es wird noch seine Wirkung ausüben, wenn der Minister längt der großen Zahl jener angehört, hinter deren Amtsel die schmutzigen Buchstaben a. D. stehen. Viele werden über der Ansicht sein, daß Hr. von Meinhoben als Staatsmann damit heute schon „a. D.“ ist. Denn wenn nur der auf den Ruf eines Staatsmannes Anspruch erheben kann, der für seine Zwecke auch die rechten Mittel zu wählen weiß, so dürfte der Finanzminister nach diesem Mißerfolg wohl schon an sich selber verzweifeln.

Deutschland.

Berlin, 30. Juli.

* Daß das Programm für den Besuch des Kaisers in Polen abgeändert worden ist, wird von der „Pos.“ bestätigt. Ebenso zweifellos wie der militärische Zwang sei indessen, daß ein offizieller Empfang der Bürgerschaft stattfinden werde. Nur weiß man noch nicht, wo dieser Empfang der Bürgerschaft sich abspielen werde.

Im Gegensatz zur „Pos.“ versichert die „Post“, daß alle Nachrichten über Aenderungen eines Programms bei den polnischen Kaiserthagen auf reiner Erfindung beruhen. Ein Programm sei überhaupt noch gar nicht festgestellt.

* Der angebliche Steckbrief gegen Kaiser Wilhelm wurde am Montag im böhmischen Landtag von dem allböhmischem Abg. Hofner zur Sprache gebracht. Es sei erwiesen, daß die Karte mit dem Steckbrief nicht in polnischer, sondern in deutscher Sprache an die Prager Polizeidirektion geschickt worden ist, daß dieser ganze Steckbrief von einer Reihe von Beamten behandelt wurde, welche als sehr schneidige Regierungsvertreter bekannt sind; es sei ferner erwiesen, daß kein einziger Verhaftungsbefehl aus dem Steckbrief zu entnehmen, daß dies nicht ein gewöhnlicher Kaiser,

Wilhelm, sondern der deutsche Kaiser ist. Ja, es habe ausdrücklich im Steckbrief „Dr. Wilso“ und nicht „Dr. Budlos“ geheißen, also eine Handhabe mehr für die findigen Polizeibeamten herauszufinden, um wen es sich in diesem Falle handelte. Sechs Beamte haben das betreffende Aktenstück behandelt, und wenn nicht vorausgesetzt, daß diese Herren an ausgesprochenem Eretinismus leiden, müßte man sagen, daß eine direkte Böswilligkeit, daß die Absicht vorliegt.

Neben das Ergebnis der amtlichen Ermittlungen, welche von den österreichischen Polizeibehörden nach dem Verfasser und dem Aufgebot der Steckbriefkarte angestellt wurden, wird dem „Kor.-Anz.“ berichtet, daß im Ganzen etwa 20 Postkarten mit demselben Steckbrief an Stadt- und Polizeiverwaltungen geschickt worden sind. Auf allen war der deutsche Wortlaut des Steckbriefs in lateinischer Schrift in hektographischer Manier, gut ausgeführt, vervielfältigt worden. Aufgegeben waren alle diese Karten in den Post-Briefkästen eines von Lemberg nach Krakau fahrenden Schnellzuges, und zwar am vierten Tage nach der bekannten Polenrede Kaiser Wilhelms in Marienburg. Die Karten, einfache österreichische Fünf-Heller-Karten, sind im Zuge selbst mit dem postgeheimen Krakaustempel gestempelt worden. Stil und Inhalt der Karte lassen den Schluß ziehen, daß ihr Verfasser in den gebildeten Kreisen zu suchen ist, und daß ihm die medizinisch-technischen Fachausdrücke durchaus geläufig sind. Der Verfasser der Thäterschaft hat sich bei der österreichischen Untersuchungsbehörde gegen einen jungen Studenten polnischer Abkunft, der eine Zeit lang auch an deutschen Universitäten Medizin studirt hat, gemeldet.

* Die Dreibunddebatte erhält neue Nahrung. Die Mailänder „Perserveranzo“, deren Beziehungen zum früheren Minister des Aeußern, Marquis Visconti-Venosta, bekannt sind, schreibt in ihrer heutigen Nummer, sie könne versichern, daß die von der „Vossischen Zeitung“ gebrachte Nachricht, es sei im Jahre 1891 in den Dreibundvertrag ein Militärabkommen aufgenommen worden mit dem Amerikanischen Italien, zwei Armeekorps an die deutsch-französische Grenze zu versetzen, durchaus falsch sei. Der im Jahre 1891 vom Ministerium Rudini erneuerte und zum Schutze der italienischen Interessen verbesserte Dreibund erhalte keinerlei Militärklausel, noch beziehe er sich auf eine solche Klausel; das Bündniß sei genau dasselbe, das vom gegenwärtigen italienischen Ministerium in seinem ganzen Umfange erneuert worden sei.

„Verhandlungen über allfällige militärische

Simon der Schiffsjunge.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von T. Carbonaro.

23) Nachdruck verboten.

„Madame, meine Cousine hat sich verpflichtet, Ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, nach England zu flüchten. Das ist nun meine Sache, und wenn ich mit der Hilfe Gottes Sie und Ihren Mann nicht hinüberbringe, so müßte es gar wunderbarlich ausgehen. Wann sind Sie bereit, abzureisen? Wo ist Ihr Mann?“

„Mein Mann wartet, bis ich ihm sagen lasse, daß er hierhin kommen kann. Ich habe allein nach Dieppe kommen wollen, um unsere Flucht vorzubereiten, weil ich allein mich leichter in der Stadt verbergen kann, wo die Polizei beständig sehr eifrige Nachforschungen hält. Die Person, welche meinen Koffer bei Herrn Leclere holt, kann ihm ein Billet übergeben, worin ich ihn bitte, meinen Mann zu benachrichtigen. Herr Leclere weiß, wie er die Postkassette zu besorgen hat, und in zwei Tagen kann mein Mann hier in Dieppe sein.“

„Ist Ihr Koffer groß?“ fragte Anton nach einem Augenblick des Nachdenkens, „geht er da hinein?“ und er zeigte auf einen Tragkorb, der in einer Ecke lag.

„Sehr leicht“, antwortete die Marquise. „Dann will ich die Peter Simon schicken“, sagte Anton zu seiner Cousine, „er kann die Bestellung bei Herrn Leclere machen und zur größeren Vorsicht will ich ihn begleiten. Wartet nicht, ihm zwei oder drei Tage mitzugeben, um den Koffer zu besorgen. Auf Wiedersehen.“

Ohne weitere Umstände ging Meister Anton auf und davon.

„Aber ihr Vetter hat mir nicht einmal Zeit gelassen, mich zu befehlen“, sagte die Marquise, die an die Handlungsweise des Meisters Anton, an seine laconischen Antworten nicht gewöhnt war und durch seine hastige Verabschiedung verlegen wurde.

„Das wird sich schon finden“, antwortete die Fouchot. „Neh, wo er Ihre Sache in die Hand genommen hat, werden Sie mehr als einmal Gelegenheit dazu haben. Wollen Sie schon das Billet für Peter Simon schreiben?“

„Das ist wahr“, sagte die Marquise. Sie nahm ihr Notizbuch, riss ein Blatt heraus und schrieb mit Bleistift einige Worte darauf. Der Junge nahm den Korb und das Billet und brachte nach einer halben Stunde den Koffer und einen Brief von Herrn Leclere mit folgendem Inhalt:

Unblätige Frau!

Dem Wohlfahrtsauschuß ist das Signalement des Herrn Marquis ausgestellt worden. Es ist demselben bekannt, daß der Herr Marquis beabsichtigt, sich nach England zu flüchten. Ich bin heute Morgen hierüber befragt worden. Der Herr Marquis würde eine große Unvorsichtigkeit begehen, wenn er trotz der gegen ihn gerichteten Nachforschungen hierhin kommen wollte. Was soll ich thun?

Verbrennen Sie diese Anzeige von Ihrem ergebensten Diener.

Während die Marquise das Billet las, das sie in eine große Aufregung versetzte, trat Anton ein. „Mein Mann kann nicht mehr daran denken, nach Pollet zu kommen“, rief sie verzweiflungsvoll aus. „Was soll aus uns werden?“

„Warum nicht?“ fragte Anton.

„Hören Sie, was Herr Leclere mir schreibt“, antwortete Frau von Verriers, und sie las den Brief mit flüchtender Stimme vor.

„Ist das Alles?“ fragte der Matrose, indem er die Marquise zu. „Herr Leclere ist auch ein Pariser?“ der gern gekannte Arbeit hat. Wollen Sie, daß ich Ihren Mann hierhin bringe, das geht leichter, als ihn aus dem Hafen zu schaffen. Sagen Sie mir, wo ich ihn finden kann.“

„Das wollten Sie ja wissen! Aber bedenken Sie doch! Wenn die Polizei sein Signalement hat, so

ist es auch der Wache am Stadthor geschickt worden. Alle Fremden, die passieren wollen, werden ausgefragt und geprüft; ich selbst bin eine Stunde aufgehalten worden.“

„Sagen Sie mir nur, wo ich Ihren Mann finden kann, und die da am Thore wachen, können lange warten.“

„Aber es handelt sich um das Leben des Herrn von Verriers. Er ist verloren, wenn er erkannt wird.“

„Dann wollen wir nicht mehr davon sprechen; aber Sie handeln unklug.“

„Lassen Sie doch meinen Vetter sorgen!“ sagte die Fouchot; „Ihr Mann wird hier sicherer sein als da, wo er ist.“

Die Ungewißheit der Marquise war schrecklich. „O Gott, erleuchte mich!“ rief sie, indem sie auf die Kniee fiel und die gefalteten Hände zum Himmel erhob.

Anton, Simon und Katharina wurden durch ihre Herzensangst und ungeklärte Frömmigkeit tief gerührt, knieten gleichfalls nieder und machten das h. Kreuzzeichen.

„Mein Mann“, sagte Frau von Verriers endlich, ohne aufzustehen, „ist in Genuen bei einem Müller. Gehen Sie ihn holen, Herr Anton, und Gott führe Sie!“

Es war 2 Uhr Morgens. Frau von Verriers und Katharina saßen am Kamin, wo ein langsam brennendes Feuer brannte. Sie warteten die Rückkehr von Anton ab, der am vorhergehenden Tage fortgegangen war.

Das Zimmer wurde nur durch die rothe und rauchende Flamme des Herdes erleuchtet; denn die Fouchot wollte kein Licht anzünden, um nicht den Verdacht der Nachwächter und Postisten zu erregen. Um ihre Aufmerksamkeit zu beschwichtigen, hatte Frau von Verriers Katharina gebeten, ihr einige Vorfälle aus dem Leben ihres Veters zu erzählen, wo es ihm durch seine Kaltblütigkeit, seine Erfindungsgebe und Geschicklichkeit gelungen war, sich mit heller Haut aus einer verzweifeltsten Lage zu ziehen. Sobald Katharina die Begebenheit schil-

berte, die mit dem gegenwärtigen Unternehmen Antons einige Ähnlichkeit hatte, suchte und fand die geängstigte Frau von Verriers darin Ursache zur Hoffnung und zum Troste.

So waren die ersten Stunden der Nacht verstrichen. Aber später, als die arme Frau sich legen mußte, daß nach der Zeit und nach der Entfernung zu urtheilen, das Schicksal ihres Mannes wahrscheinlich schon entschieden sei, begann eine lange und schmerzliche Warte für sie; denn ihre Einbildungskraft gefiel sich darin, mit einer unglaublichen Gier in den Abgrund des Zweifels und der Ungewißheit zu versinken.

Nachdem sie alle möglichen Vermuthungen, Besorgungen und Hoffnungen geäußert hatte, war sie gebrochen und niedergeschlagen, in eine Art moralischer Betäubung gefallen, die fast immer auf lebhafteste und schmerzliche Gemüthsbewegungen folgt.

Nur wenn irgend ein Geräusch die Stille der Nacht störte, entweder ein Windstoß, der in den Kamin fuhr, oder ein „Wer da!“ der Wache, so erhellte die Marquise, richtete sich halb auf in ihrem Stuhle in die Höhe und warf Katharina einen angstvollen und fragenden Blick zu.

Und Katharina hatte immer geantwortet: „noch nicht.“ und so war es 2 Uhr geworden.

Plötzlich erhob sich in der Ferne verwirrter Lärm, und bald tönten die raschen Fußschritte von tausenden Personen auf dem Pflaster wieder. Die Fouchot eilte auf die Thüre zu, drehte mit der einen Hand den Schlüssel um und mit der andern entfernte sie den Riegel; dann blieb sie erwartungsvoll hinter der angelehnten Thüre stehen.

Da ertönte ein bekannter Pfiff; schnell rief sie die Thüre auf und ließ einen Mann ein, hinter welchem sie dieselbe wieder verschloß. Es war der Marquis. Seine Gefährten setzten ihren Lauf fort. Trunken von Freude war Frau von Verriers in die Arme ihres Gatten geeilt. Katharina blieb unbeweglich auf ihrem Posten und horchte.

(Fortsetzung folgt.)

Abmachungen wurden — steht in dem erwähnten Artikel weiter zu lesen — von Crispi im Jahr 1887 eingeleitet, d. h. in der Zeit, als man in Italien dem gewaltsamen Charakter geben wollte, aber sowohl im Jahre 1891, als jetzt erwähnten jene Bündnisverträge keine Militärabkommen und diese werden jetzt, wie auch schon im Jahre 1891, als hinfallig und außer Kraft gesetzt betrachtet. Wir sind neugierig, welche neue Seeschlange nunmehr auftauchen wird.

* Die Frage, ob es zulässig sei, das Krankengeld für Sonn- und Feiertage niedriger als für Arbeitstage zu bemessen, ist vom preussischen Oberverwaltungsgericht verneint worden. Unter dem Krankengeld ist nach dem ergangenen Bescheid, weil das Gesetz nicht ausdrücklich ein anderes bestimmt, dasjenige Krankengeld zu verstehen, welches für die Arbeitstage zu gewähren ist.

Als Frist für die Aufstellung der durch die neue Eisenbahnbetriebsordnung bedingten Vorfälle ist der Schluss des Jahres 1904 festgesetzt worden. Der Minister für öffentliche Arbeiten hat die Eisenbahndirektionen und die Eisenbahnkommissionen beauftragt, dafür zu sorgen, daß bis zu diesem Zeitpunkt der Bestimmung der Betriebsordnung überall genügt wird.

* Für entlassene Mannschaften, insbesondere für die erst im Oktober eintreffenden Ostasiaten soll, wie die „Berl. Korv.“ mitteilt, an den Aufstellungsort ein Arbeitsnachweis eingerichtet werden.

* Die Reichsausschüsse für Auswanderer hat ihren Geschäftsbericht für das 2. Quartal 1902 erstattet. Wie notwendig die Schaffung der Auskunftsstelle war, beweist die große Zahl der eingelaufenen Anfragen auch in dem abgelaufenen Quartal. Nicht weniger als 497 aus dem Königreich Preußen, 360 aus den anderen deutschen Staaten und 51 aus dem Ausland waren zu beantworten. Unter den auswanderungslustigen Elementen waren junge Kaufleute am meisten vertreten, danach Handwerker und Landwirte. Die Anfragen bezogen sich in 642 Fällen auf unsere Schutzgebiete, in 200 Fällen auf Amerika, 97 auf das nördliche Afrika, 16 auf Asien, 17 auf Australien, 10 auf das europäische Ausland und 102 auf das Ausland überhaupt. Die große Zahl der mündlichen Auskünfte, sowie der umfangreiche schriftliche Verkehr der Auskunftsstelle erhöht die Arbeitsleistung derselben noch wesentlich.

* Emden, 30. Juli. Mit dem Torpedoboot „Seipner“ langte kurz nach 10 Uhr Morgens Kaiser Wilhelm hier an. Auf die Ansprache des Bürgermeisters, welcher ausführte, der Kaiser habe das von Kaiser Wilhelm I. begonnene Werk, die Wasserstraße nach Westfalen, glänzend durchgeführt und zur Erweiterung des Binnenhafens noch einen neuen Außenhafen hinzugefügt, erwiderte der Kaiser wie folgt:

Ich bitte Sie, Meine Herren, den Ausdruck Meines tiefempfindlichen Dankes entgegenzunehmen für den begeisterten Empfang und die Auszeichnung, welche die Stadt Emden zu bereiten die Güte gehabt hat. Ich danke für die Mir gewidmete Medaille, die einen großen Zeitabschnitt aus Ihrer Geschichte festlegen soll. Sie wird ein wertvolles Stück Meiner Medalliensammlung bilden und auch Meinen Kindern und Nachkommen ein Zeichen sein, wie Emden zu seinem König und Kaiser geistlich und in freundschaftlicher Weise des schmerzlichen Verlusts gedacht, den Ich, Mein Haus und das ganze Vaterland erlitten, als Ich im vorigen Jahre Emden aufsuchte, der Stadt Emden einen Besuch zu machen, und von Herzen freue Ich Mich, daß es Mir nun möglich geworden ist, diese Stadt zu betreten. Sie hängt innig mit der Geschichte unseres Hauses zusammen, und Ich glaube wohl sagen zu können, daß es nicht ein bloßer Zufall ist, daß gerade die beiden größten Regenten des Hauses Brandenburg-Preußen, der große Kurfürst und Friedrich der Große, trotz der schweren Kämpfe, die sie fortwährend bestehen mußten, um die innere Einigkeit des Landes zu befestigen und zu beschützen, Zeit und Mühe gefunden haben, ihr Auge auf den Handel, die See und somit auf die Stadt Emden zu lenken. Ich führe dieses an, um Ihnen damit zu beweisen, daß es Meinerseits kein Verdienst ist, wenn Ich dieselben Wege gehe. Es hat Gott gefallen, Kaiser Wilhelm dem Großen das zu geben, was seinen Vorgängern verweigert blieb, nämlich ein einiges deutsches Vaterland wiederherzustellen und das Reich mit gewaltigem Hammer zusammenzuschreiben. Im Reiche steht Preußen an erster Stelle. Der König von Preußen hat wiederum das, was kein deutscher Kaiser in der Lage war sich zu schaffen, die notwendige Hausmacht. Auf dieser Basis ist es nun möglich, die Aufgaben zu lösen, die mit weitestgehendem Blick Meine beiden großen Vorgänger, die Sie mit Recht hier durch Standbilder geehrt haben, jeder Zeit vor Augen hatten und bestrebt waren auszuführen.

„Ich möchte nicht diesen Tag vorübergehen lassen, ohne auch noch besonders der Stadt Emden zu gedenken. Die Stadt hat, wie viele Städte unseres Vaterlandes, eine schwere Zeit durchgemacht gehabt. Sie ist eine blühende Handelsstadt gewesen und hat es auch erleben müssen, daß der Handel andere Wege ging, andere Bahnen zog und daß der blühende Zustand zurückging. Sie hat eine große Rolle in der Geschichte gespielt und trat dann in den Hintergrund. Aber niemals hat Emden durch Schrecken und Klagen in Bitterkeit den veränderten Zeiten Rechnung getragen, sondern mit stillen, innigen Gottvertrauen auf die Zukunft gewartet. Ich würde diesen Selenzustand, diese Eigenschaften der Friesen und der Emdener, nicht besser bezeichnen können als mit dem Worte, das Mein hochgehrter Vater gesagt: Ich habe gelernt zu leiden ohne zu klagen. Fürwahr, ein großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten. Meine Herren! Ich glaube, daß bessere Tage für Sie im Auge sind. Der Kanal ist ausgegraben. Das Hinterland ist für Sie geöffnet.

net, die Seeschiffe kommen herein. Es wird an Ihnen liegen, die Konjunktur auszunutzen. An Mir wird es sein, den Frieden zu erhalten, damit auch die Stadt Emden einer geblühenden Zukunft entgegen sehen kann. Mit diesem Wunsche trinke ich auf das Wohl der Stadt Emden. Sie lebe hoch, hoch, hoch!“

Frankreich.

* Paris, 28. Juli. Der Kriegsminister André gab bei Tisch in Roche-sur-Yon (Britagne) den Standpunkt der Regierung kund: „Wir sehen das Werk Waldeck-Rousseaus fort. Ich habe die Ehre, an demselben zu helfen, indem ich bei der Verwirklichung mit meinen geringen Kräften mitwirke. Das von Waldeck-Rousseau begonnene Werk wird durch einen bedeutenden Mann, Combes, fortgeführt, der entschlossen ist, dasselbe zu vollbringen, was auch die Hindernisse sein mögen, welche man entgegenzusetzen muß. Im Hrn. Combes ist ein Ministerium vereinigt, welches, wie er, überzeugt ist, daß unter der klerikalen Tyrannei keine politische Freiheit möglich sein kann.“ Von klerikaler Tyrannei zu reden, wenn die Katholiken ihrer einfachsten Rechte beraubt werden, ist jedenfalls kennzeichnend. Die „Canterne“ schreibt fieseravauch: „Die klerikale Agitation auf der Straße ist abgethan. Die Republikaner haben ihr gestern den Garau gemacht. Nicht vor der Polizei haben die erbärmlichen Soldaten des h. Herzens weichen und schnell ausweichen müssen. Die Polizei begnügt sich, sie zu beschützen. Es ist die republikanische Bevölkerung, welche in weniger als einer Stunde das Pflaster von den nationalistischen und klerikalen Banden gesäubert hat.“ Nun, diese „Banden“ haben überall den Platz behauptet, trotzdem die Kothlen (Glandinards) mehrfach in geschlossenen Massen vorrückten. Die Stimmung ist nicht für die Regierung in Paris, die rote Fahne, die Anarchisten, Sozialisten und Communards haben die Mehrheit nicht hinter sich.

Allerdings die Städte der Katholiken hat niemals und nirgendwo im Straßenraum gelegen. Und doch sind sie, im Rahmen des Gesetzes sich haltend, stets zu ihrem Rechte auf die Dauer gekommen. Die Gewalt der Entwicklung der Thatfachen drängt geradezu hierhin.

* Paris, 30. Juli. Die Dekrete, welche die amtliche Schließung weiterer kongreganistischer Niederlassungen anordnen, werden wahrscheinlich am Freitag im Ministerrat in Rambouillet unterzeichnet werden.

Ministerpräsident Combes empfing heute Vormittag den Vorstehenden des Stadtrates von Paris, Escudier, welcher die in Paris durch die Schließung der Kongregationschulen geschaffene Lage besprach. Combes antwortete, daß alle Maßnahmen getroffen seien, um alle Schüler der Kongregationschulen in die öffentlichen Schulen aufzunehmen.

In Brast wurden in bretonischer Sprache abgefaßte Flugblätter verteilt, worin die Landbevölkerung zum Widerstand aufgefordert werden.

England

* London, 29. Juli. Ueber die Zustände in der englischen Flotte hat Lord Charles Beresford bei dem Jahresessen der englischen Marine-Ingenieure ein herbes Urteil gefällt. Er erklärte, daß der Sekretär der Admiraltät ihm mitgeteilt habe, daß der Flotte 51 Obermaschinisten und 131 zweite Maschinisten an dem Kriegsbedarf fehlten. Solche Leute könne man aber nicht im Falle eines Krieges plötzlich beschaffen. Außerdem fehlten der Marine etwa 5000 Heizer. Die Kohlenfrage im Mitteländischen Meer sei eine äußerst ernste. Man habe dort einen Vorrath gehabt, der höchstens für fünf Wochen ausreichte. Jetzt sei in dieser Beziehung freilich Besserung eingetreten. Immerhin sei es aber schlimm genug, daß die Marineverwaltung überhaupt niemals die Idee gehabt habe, im Kriegsfalle 200.000 Tonnen Kohlen ungehindert nach dem Mittelmeer schaffen zu können. Ein derartiger Dienstbetrieb und eine derartige Auffassung erinnere an eine komische Oper.

Amerika.

* Washington, 30. Juli. Wieder einmal ist der Krieg auf den Philippinen amtlich für beendet erklärt worden. Präsident Roosevelt hat „kraft der ihm innewohnenden Gewalt“, also nicht auf Grund des erst vor wenigen Tagen angenommenen Gesetzes, die Antinidung erlassen, daß die Friedensstunde sich jetzt endgültig auf den Inseln niedergelassen habe und daß deshalb die Militärherrschaft durch eine bürgerliche Regierung abgelöst werden wird. Indessen bezieht sich diese Antinidung nur auf die civilisierten und christlichen Landestheile. Die Mohammedaner oder Moros, welche lediglich ihre Häuptlinge und einen sog. Sultan anerkennen, sowie die heidnischen „Wilden“ in den Gebirgsgebieten werden sich der „Selbstregierung“ unter amerikanischer Aufsicht vorläufig nicht erkennen dürfen. Dagegen wird den christlichen Philippinos, gewissermaßen zum Wahrzeichen der neuen Friedens- und Verfassungzeit, die ganze Schaar der gefangenen „Aufständischen“ wiedergegeben. Mit Ausnahme der gemeinen Verbrecher sind alle Philippinos, die den amerikanischen Truppen in die Hände gefallen sind entweder eingekerkert oder nach Guam verschifft worden waren, begnadigt und in die Freiheit gesetzt worden.

Die Philippiner sollten zunächst einmal die Waffen niederlegen und ihren neuen Herren mit Vertrauen entgegenkommen, dann werde sich das Abreife finden. In dieser Tonart redet jedoch

Präsident Roosevelt in seiner letzten Antinidung nicht mehr. Diesmal streckt er die Hand zur Versöhnung aus, indem er nicht nur alle „Aufständischen“ begnadigt, sondern auch die Aufhebung des Kriegesrechtes anordnet und die christlichen Philippiner von den Moros und Heiden trennen. Es muß abgewartet werden, ob die Philippiner sich fähig zeigen, sich selbst zu regieren, oder ob sie nicht nach wenig Jahren wie die Cubaner sich an den Rand des Vandalismus bringen.

Es bleibt nun nur zu wünschen übrig, daß diese Maßregel auch die gewünschte Wirkung haben wird. Bis jetzt hat man die Philippiner immer nur mit Nebenarten abzuspeisen gesucht oder mit strengen Strafen bedroht, falls sie sich nicht bedingungslos unterwerfen wollten. Erst wenn sie sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hätten, hätte es, könnte die Frage in Erwägung gezogen werden, ob und bis zu welchem Grade ihnen die politische Selbstständigkeit eingeräumt werden könne. Auf bestimmte Versprechungen, wie sie seiner Zeit den Cubanern gemacht worden waren, könne sich die Regierung nicht einlassen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 31. Juli.

Steuern betr. Wir machen darauf aufmerksam, daß bis zum 15. August das II. Viertel der Staats-, Gemeinde- und Kirchensteuern zu entrichten ist. Um übermäßigen Andrang an der Stadtkasse und die daraus sich ergebende Verzögerung in der Abfertigung des Publikums zu vermeiden, empfiehlt es sich dringend, die Einzahlung der Steuern nicht bis zum äußersten Termine zu verschieben, dieselbe vielmehr möglichst bald zu bewirken. Im Monate August ist die Stadtkasse an allen Werktagen von 8 1/2 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet.

Das Artilleriecorps hielt gestern Abend im Restaurant Kapfate eine Generalversammlung ab, worin der bewährte vorjährige Chef, Herr Gerh. Busch von der Furtwengstraße wieder zum Chef gewählt wurde. Adjutant desselben ist Herr Pet. Zimmermann. Ferner wurden gewählt: 1. Geschäftsführer Herr Jos. Fennes, 2. Geschäftsführer Herr Franz Beyer, Standartenreiter Herr Willy Rieber, Fahnenführer Herr M. Sommer jr. Nach Schluß der in lustiger Stimmung verlaufenen Versammlung gab das Corps seinem Chef das Ehrengeleit durch die bengalisch beleuchteten Straßen.

Erkannt. Die vorgestern Nacht auf der Straße Neuf-Mos am Seltener Wäldchen aufgefundenen Leiche wurde als die des italienischen Arbeiters Prospero Reggiani anerkannt. Nach den einzelnen Umständen zu schließen, hat Reggiani den Tod freiwillig gesucht.

Mehrfache Mord. Aus der Gemauerung von Hemmerden wurden eine Anzahl mehrfacher Mord, Zwillings- und Dillingsbornmörder zugeteilt. Gewiß ein seltener Fund.

Die Gefängnisbefehle der Mannschaften enthalten seit kurzen folgende Warnung: „Wer zur Gefängnis- oder auf dem Transporte betrunken ist oder alkoholische Getränke oder Falschen für solche oder Stöße und Schläge mitbringt oder wer Verbrechen anlegt, die geeignet sind, Anstoß zu erregen, wird mit Arrest bestraft.“

Das Korpsmandat des 8. Armee-corps findet vom 15.—17. September im Kreise Mayen statt. Dementselben gehen größere Truppenübungen daselbst vorans.

Vorsicht. Nachschatten und Bissenkraut, Tollkirsche, Wasserhüchling, Eichenhüt, Stechapfel und Gumpeterstille gelangen Ende dieses Monats zur Reife, und da ist es angebracht, Jung und Alt vor diesen gefährlichen Giftpflanzen aufs eindringlichste zu warnen. Besonders die glänzenden schwarzen Beeren des Nachschattens werden von den Kindern gern gepflückt und zum Spielen benutzt, und doch kann schon eine einzige dieser giftigen Früchte den Tod eines Kindes auf qualvollste Weise herbeiführen. Man habe also ein wachsames Auge auf die Kinder und scharf ihnen strenge Vorkehrung ein.

Von der Düsseldorf Ausstellung. Nächsten Freitag Abend 9 1/2 Uhr findet in der Ausstellung wiederum ein großes Feuerwerk statt, das bei zahlreichen neuen Nummern seines Programms besonders prächtig zu werden verspricht.

Am Dienstag besuchte die Ausstellung im ganzen 19.216 Personen, darunter waren 13.009 Zahlende. Die Kassen-Einnahme betrug Mark 12.237. Am Ausstellungsbahnhofe sind 2148 Personen angekommen und 2206 Personen reisen von dort ab.

Nievenheim, 28. Juli. Unter recht zahlreicher Beteiligung sowohl seitens der Einwohner als auch der fremden auswärtigen Turnvereine hielt gestern der hiesige Turnverein sein erstes Stützfest. Um 3 1/2 Uhr versammelten sich die Turner zu einem imposanten Festzuge durch den Ort; der Paradezug fand vor der Wirtshaus-Schönwald statt und wurde schnellig ausgeführt. Vor Anfang des Turnens hielt der Präsident eine Ansprache an die versammelten Turner, ermahnte sie, immer treu und fest gemäß dem alten Turner Wahlspruch zum Verein zu stehen und stets der übernommenen Pflichten eingedenk zu bleiben. Nach dem Kaiserhock nahm das Turnen seinen Anfang, welches dann unter sehr scharfer Konkurrenz bis kurz vor acht Uhr dauerte. In dem um 8 1/2 Uhr, nach der Preisverteilung, beginnende Festball wurde noch fleißig das Tanzbein geschwungen.

Oberrhein, 30. Juli. Vergangenen Samstag fand im Lokale des Herrn Anton Schnaß zu Oberförst eine sehr gut besuchte Versammlung des St. Sebastianus Schützenvereins statt, um über das diesjährige Schützenfest zu beraten. Nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, ist großes Königsvogelschießen

mit darauffolgendem Festball. Das Königsvogelschießen findet in den Anlagen des Herrn Joh. Geuenich statt. Gleichzeitig veranstaltet der Verein bei Johann Geuenich von Morgens 11 Uhr ab großes Preislegen um 3 werthvolle Preise.

Grevenbroich, 29. Juli. [Konkursverfahren.] Ueber das Vermögen der zu Grevenbroich domizilierten Central-Molkerei Grevenbroich, e. G. m. b. H., wurde am 15. Juli, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Nachsachwalt Justizrat Schick zu Grevenbroich wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 27. August 1902 bei dem Gerichte anzumelden.

Düsseldorf, 29. Juli. (Schweres Unglück.) Auf der hiesigen Fittingsfabrik von Gebr. Eiden liefen bei Entleerung des Kupolofens flüssiges Eisen, Schlacken, Coaks usw. in dem Moment mit großer Gewalt aus, als ein Arbeiter den Verschluß öffnete. Durch die glühende Masse wurden vier Arbeiter schwer verwundet; drei mußten sofort ins Krankenhaus übergeführt werden. Die Schuld soll an ungenügenden Schutzvorrichtungen liegen.

Dülken, 30. Juli. Der Knecht einer Brauerei war gestern Abend gegen 10 Uhr an einer Wirtshaus auf der belebten Venloerstraße mit Fäustern abhandelt. Während derselbe auf dem Wagen stand, raste ein Automobil daher. Die Pferde des Wagens schreckten, der Knecht fiel vom Wagen herunter, und Pferde und Wagen gingen über seinen Körper hinweg. Der Knecht liegt an den erlittenen Verletzungen völlig hoffnungslos darnieder.

Adin, 29. Juli. [Verfälschungen.] In letzter Nacht kam es gelegentlich der Cuniwert-Knecht zu Schlägereien in großem Umfang. Nicht weniger als zwölf Personen, die durch Messer und sonstige Instrumente theils erheblich verletzt waren, fanden im Bürgerhospital Aufnahme. Die Haupttäter wurden verhaftet. — Ein Mann, dem die Pulsader durchschnitten worden waren, wurde ebenfalls dem Hospital übermietet. — Vor 14 Tagen wurde bekanntlich in ein hiesiges Goldwaarengeschäft eingebrochen und für 4000 M. Goldwaaren gestohlen. In letzter Nacht brachen die Spühenden abermals in das Geschäft ein. Der Inhaber hatte jedoch eine elektrische Klingel über der Thür angebracht, wodurch er aus dem Schlafe geweckt wurde. Beim Erscheinen des Inhabers nahmen die Eindringlinge Reißes. Zwei des Weges kommende Schloßer nahmen die Verfolgung der Spühenden auf, die sich jedoch mit einem Knüttel in der Hand vertheidigten, so daß die Schloßer, von der weiteren Verfolgung abgehen mußten. An einer anderen Straßenecke tauchten die Eindringlinge wieder auf und suchten die Verfolger einen Schutzmännchen, die Verbrechen festzunehmen. Der Beamte lehnte aus unbekannten Gründen die Verhaftung ab. Einer der Eindringlinge, ein Hühnerhändler, ist erlöst.

Adin, 30. Juli. Der Kölner Männergesangsverein beschloß in einer außerordentlichen Generalversammlung einstimmig, den von ihm auf dem ersten Gesangsfest deutschen Männergesangsvereine in Köln im Jahre 1899 errungenen, vom Kaiser gestifteten Wanderpreis bei dem nächstjährigen Wettspielen in Frankfurt a. M. zu vertheiligen.

Adin, 30. Juli. Ein äußerst frecher Diebstahl wurde gestern hier begangen. Im dem Thoreingang einer Reifensfabrik wurde ein Duzend Spiegelwagen hingestellt, um verpackt zu werden. In einem unbeachteten Augenblick lud ein 25-jähriger Mann die 80 Pfund schweren Aufsätze (mittlere Eichenhölzer) auf die Schulter und ging damit von dannen. — In einer hiesigen Kirche wurde schon seit längerer Zeit der Opferstock beschlagnahmt. Trotz aller Aufmerksamkeiten konnte der Dieb nicht ermittelt werden. Gestern gelang es endlich, die Diebin — es war eine junge Frau — zu erwischen.

Teier, 29. Juli. Schwere Strafen verhängte das Kriegsgericht der 16. Division über Soldaten, welche in gewaltthätiger Weise unterdrückt von der Dienstwaffe Gebrauch gemacht haben. Ein Soldat des Infanterieregiments Nr. 161, welcher am Abend des 13. Juli einen Unteroffizier aus dem Hinterhalt überfiel und mit dem Säbel zu Boden schlug, wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Zwei Soldaten des Feldartillerieregiments Nr. 8 (reitende Abteilung), welche in betrunkenem Zustande die Passanten auf der Straße mit der blanken Waffe belästigten und die einschreitende Wache angriffen, erhielten je fünf Jahre Zuchthaus; auch wurde auf Auslösung aus dem Heere erkannt.

Oberrhein, 30. Juli. Nach dem endgültigen Ergebnisse der Reichstagswahl hielten auf den Centumslandtagen Rechtsanwält Dr. Daßlen 10.631 Stimmen, auf Krawinkel (nationalliberal) 3755, Brand (Bund der Landwirthe) 3454 und auf Belter (Socialdemokrat) 652 Stimmen. Dr. Daßlen ist also gewählt.

Frankfurt a. M., 30. Juli. Zwischen Naumburg und Kasselbach entstand gestern Nachmittag durch Funken aus der Maschine des Köln-Frankfurter Schnellzuges ein Waldbrand. Die Wäldchenmannschaften aus vier benachbarten Orten waren alsbald zur Stelle; um 9 Uhr Abends war die Hauptgefahr beseitigt. Eine Stunde später flackerte das Feuer von neuem auf, wurde aber schnell erlosch. Es sind etwa 70 Morgen Wald in einem Werthe von ungefähr 150.000 Mark vernichtet.

Gerichtliches.

Neuß, 30. Juli. (Schöffengerichtssitzung.) Der Rechtsanwält Johann Sch. ohne festen Wohnort, wurde wegen Betrugs zu 14 Tagen Haft verurteilt. — Der Tagelöhner Johann A. aus Neuß, war durch Strafbefehl in eine Geldstrafe genommen worden, weil er eine fremde Wiese unberechtigt betreten hatte. Gegen diesen Strafbefehl hatte A. Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Gericht setzte hierfür eine Geldstrafe von 3 Mark an. — Die Ehefrau Adam M. in Neuß und der Provisionsreisende

Emil Sch. da angelagt. 2. Ehefrau W. er mußte war aufgebracht u. Regenschirm eine Kaffeetafel selbst an der von den Sch. gegen die Ehe. gegen be. event. für je gemessen. Niederlassung Arbeiter unter bene Zeit, je Betriebe die Das Gericht — Paul B. zu Neuß, u. ad 1 in die berechtigt ein. dett zu habe. Angeklagten Gefängnis. die Angeklagte zu Wäldchen. Misch durch. Das Gericht Geldbuße o. Nicolaus B. dieses Jahre einen Ueber. geben. Das 3 Tage Gef. aus Gohr, u. Gohr auf de. Ringe geflo. daß die Ang. baren Handl. frei. Dagege. wiesen. — und Cathari. gegenseitig u. Morgens ge. Ningenlag. Kirzeng. di. dieselbe oh. Hernach he. Bruder zu. kamen nun. wo dann d. dabei einer. Der erste V. jäungstfraf. je zu 9 M. — Die Ta. R., alle zu. die Betr. Aufreueung. Gesellschaft nicht alle a. welcher von. beileigt zu. nur der Fir. weil sie sich. vor etwaig. einer gansen. wurden die. kläger zu ein. nicht an. berechtigter. beileigt auf. Mithilteum. nicht mehr.

Dom. * Har. eingehende. den ersten. Altona, je. Vertreter. Erbenrich. Landner u. aufgericht. Kolbenlum. Seiger da. und dem V. geschlossen. halten 3. Eigentüm. vorher zu.

* B. Correspond. tische M. Spandau. betrieb i. seinem S. genommen. * Ca. alter D. ment M. des Kriege. er wandte. vor 1870. lehte. M. Anrenbur. die ihm. Tage mol. Schöne bef. verhoftet. Jahren n. ist man g. gestern u.

Emil Sch. daselbst, waren der gegenseitigen Mißhandlung angeklagt. Am 12. Mai d. J. wollte Sch. bei der Ehefrau M. Geld einsaffiren. Letztere sagte dem Sch. er müsse warten bis nächste Woche, hierauf wurde Sch. aufgebracht und schlug die Ehefrau M. mit einem Regenschirm auf den Rücken. Letztere nahm hierauf eine Kaffeetasse und warf dieselbe nach Sch., daß dieselbe an der Wand entzwei ging und ein Stiel hier- von den Sch. am Ohr verfehlte. Das Gericht fand gegen die Ehefrau M. eine Geldstrafe von 6 Mark, gegen den Sch. eine Geldstrafe von 21 Mark, event. für je 3 Mark 1 Tag Gefängniß, für an- gemessen. — Der Zirkelmeister Simon G. zu Niedercaßel hatte in seiner Ziegelei einen jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren über die gesetzlich vorge- schriebene Zeit, sowie an Sonntagen beschäftigt und in dem Betriebe die vorgeschriebene Tafel nicht angebracht. Das Gericht erklärte auf eine Geldstrafe von 60 M. — Paul R., Gutsbesitzer und dessen Ehefrau, beide zu Neuf, waren beschuldigt, am 10. Mai d. J. ab 1 in die Wohnung der Ehefrau Michael G. u. beschuldigt eingebrungen, beide, die Ehefrau G. mißhan- delt zu haben. Das Gericht verurtheilte den ersten Angeklagten nur wegen Hausfriedensbruch zu 12 Tagen Gefängniß. Von der weiteren Beschuldigung wurden die Angeklagten freigesprochen. — Ehefrau Peter B. zu Wüddersheim war beschuldigt, im Jahre 1900 Mißbrauch durch Zufuhr von Wasser verübt zu haben. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 20 Mark Geldbuße oder 9 Tage Gefängniß. — Der Monteur Nicolaus L., früher in Obercaßel hatte im Januar dieses Jahres von dem Photographen Max R. einen Ueberzieher geliehen, jedoch nicht wiederbe- geben. Das Urtheil lautete wegen Unterschlagung auf 3 Tage Gefängniß. — Die Schülerin Maria Sch. aus Gohr, war beschuldigt, am 13. Juni d. J. zu Gohr auf dem Markte einer Verkäuferin drei goldene Ringe gestohlen zu haben. Das Gericht nahm an, daß die Angeklagte die erforderliche Einsicht der straf- baren Handlung nicht besessen habe und sprach dieselbe frei. Dagegen wird dieselbe einer Gefährdungsanklage über- wiesen. — Heinrich F. Fabrikarb., Nicolaus F. Dienstmann, und Catharina G., alle zu Neuf, waren beschuldigt sich gegenseitig mißhandelt zu haben. Am 15. Mai d. J. Morgens gegen 6 Uhr, traf der erste Angeklagte die Mitangeklagte Catharina G., mit welcher er bis vor Kurzem, längere Zeit verkehrt hatte und schlug dieselbe ohne jede Veranlassung um die Ohren. Hiernach holte die Angeklagte Catharina G. ihren Bruder zur Hilfe. Die sämtlichen Angeklagten kamen nun an der Gartenstraße wieder zusammen, wo dann die Schlägerei fortgeführt wurde und sich dabei eine Kette und Regenschirm bedienten. Der erste Angeklagte Heinrich F. wurde zu einer Ge- fängnißstrafe von 14 Tagen, die beiden Mitangeklagten je zu 9 M. Geldbuße oder 3 Tage Gefängniß verurtheilt. — Die Tagelöhner Peter K., Joseph J. und Wilhelm K., alle zu Neuf, waren durch Verletzung beschuldigt, die Vertreter der Neufener Lagerhaus-Gesellschaft durch Auswechslung bei der Firma M. S. (die Lagerhaus- Gesellschaft) liefere die der Firma S. zugehörige Frucht nicht alle an Letztere ab, auch bekame sie den Schmutz, welcher von einer anderen Parthei herrühre, beigegeben, beleidigt zu haben. Die Angeklagten behaupteten, daß sie nur der Firma S. hier von Mithilfeung gemacht hätten, weil sie sich hierzu berechtigt fühlten, um die Firma S. vor etwaigen Schäden zu schützen. Nach Vernehmung einer ganzen Reihe Zeugen und fünfständiger Verhandlung wurden die Angekl. hier wegen Verletzung der Privat- kläger zu einer Woche Haft verurtheilt. Das Gericht nahm nicht an, daß den Angeklagten der § betr. Wahrung berechtigter Interessen zur Seite stünde, sondern daß sie lediglich aus Rache gehandelt hätten, indem sie die Mithilfeung erst, als sie bei der Lagerhaus-Gesellschaft nicht mehr beschäftigt waren, bei S. gemacht haben.

Vom Untergang des „Primus“.

* Hamburg, 30. Juli. Heute Abend fand die eingehende Besichtigung des Brandes des Primus durch den ersten Staatsanwalt, Geh. Justizratz Mühl aus Altona, statt. Auch die Hamburger Polizei hatte Vertreter entsandt. Nach der Besichtigung wurde die Erlaubniß zum Wegschlagen des Rades gegeben. Der Leichter Beckedorf gebend den Primus bis Freitag aufzuräumen. Es wurde festgestellt, daß die Kassa den Kohlenbunker des Primus durchschneidet. Hätte der Feiger das kleine Schott zwischen dem Kohlenbunker und dem Maschinenraum sofort nach dem Zusammenstoß geschlossen, so hätte sich der Primus länger über Wasser halten können. Der Steuermann Peters und der Eigentümer des Dampfes, Pickenpaß, waren kurz vorher zur Besichtigung anwesend.

Vermischtes.

* Berlin, 30. Juli. Wie der „Spanbauer Correspond.“ gemeldet wird, wurde der socialdemo- kratische Abgeordnete Wehl nebst seinem Schwager in Spandau wegen Urkundenfälschung verhaftet. Wehl betrieb in Spandau Gastwirtschaft und soll mit seinem Schwager die unredlichen Manipulationen vor- genommen haben.

* Saarbrücken, 28. Juli. Ein 62 Jahre alter Defecteur wurde hier dem Infanterie-Regi- ment Nr. 70 wieder zugeführt. Kurz vor Ausbruch des Krieges 1866 war er von dem Regiment geflüchtet; er wandte sich zunächst zu dem Orte Sieringen, der vor 1870 noch französisch war, wo er unbefähigt lebte. Nach 1870 verlegte er seinen Wohnsitz nach Ansbach. Er hat inzwischen drei Frauen geheiratet, die ihm nicht weniger als 16 Kinder schenkten. Dieser Tage wollte er einen seiner in Deutsch-Ost lebenden Söhne besuchen, hierbei wurde er erkannt, als Defecteur verhaftet und seinem ehemaligen Truppendienst nach 35 Jahren wieder zugeführt. In Anbetracht seines Alters ist man gütlich mit dem Fahnenflüchtigen verfahren; gestern wurde er wieder aus der Untersuchungs- haft entlassen, von einem Nachbarn hat man Abstand genommen.

entlassen, von einem Nachbarn hat man Abstand genommen.

* Hannover, 29. Juli. Die Konferenz der preussischen Landwirtschaftskammern, welche in der vorigen Woche hier tagte, hat, wie nachträglich bekannt wird, folgende Beschlüsse gefaßt. 1. In Erwägung, daß der gegenseitige Austausch von Ansichten und Erfahrungen und die Ausbahrung gemeinsamer Vorgehens in geeigneten Fällen im Interesse der Arbeitsnachweise der Landwirtschaftskammern liegt, wird die Veranstaltung regelmäßiger Konferenzen von Vertretern der Arbeitsnachweise der Landwirtschafts- kammern für dringend notwendig bezeichnet. Die Centralstelle wird ersucht, die Konferenzen zu veranlassen und zwar erstmalig im Oktober d. J. 2. Unter Ver- zugnahme auf den Erlass des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 18. Juli 1898 wird beantragt, den § 5 der Satzungen dahin ausulegen bezw. nöthigenfalls dahin abzuändern, daß entsprechend dem § 11 des Gesetzes über die Land- wirtschaftskammern vom 30. Juni 1894 die Mit- glieder der Landwirtschaftskammern 6 bezw. 3 volle Jahre im Amte zu verbleiben und daher die neu zu wählenden Mitglieder ihr Mandat ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Wahl erst nach Ablauf der Zeit zu übernehmen haben, für welche die vorhergehenden Mit- glieder gewählt worden sind. 3. Die betreffenden Eisenbahn- direktionen anzuweisen, vor endgültiger Feststellung der Zeiten, in denen Fahrpreisermäßigungen für Wander- arbeitertransporte nicht gewährt werden sollen, die dies- bezüglichen Beschlüsse der interessierten Landwirtschafts- kammern zur Begutachtung vorzulegen und diese Gut- achten nach Möglichkeit zu berücksichtigen. 4. Die Centralstelle der Landwirtschaftskammern soll mit der Leitung der Versuchsanstalt für Milcherzeugnisse sich in Verbindung setzen, um einen Kostenanschlag für die Errichtung einer Versuchsmilcherei und Bäckerei auf- stellen zu lassen. Die Centralstelle soll ferner in Ver- bindung mit den großen Verbänden des Müllerei- und Bäckereigewerbes treten, um dieselben zur Teilnahme an den Versuchs- und Nachforschungen mit landwirth- schaftlichen zu veranlassen. Der Herr Minister für Land- wirtschaft, Domänen und Forsten, sowie die Land- wirtschaftskammern sollen ersucht werden, sich durch Bewilligung ständiger Beihilfen zu den Betriebs- kosten an der Durchführung der Versuche zu beteiligen. Die Leitung der Versuchsanstalten soll einem aus Vertretern der Landwirtschaft, des Getreidehandels und der Bäckerei bestehenden Kuratorium übertragen werden. Der Herr Landwirtschaftsminister soll außerdem um Uebernahme der Obergleitung über die Versuche gebeten werden. 5. Die Konferenz beschließt, daß an maß- gebender Stelle dahin gewirkt werde, daß das dem Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn angehängte Viehschlag-Verordnungsvermerk nicht mehr erneuert und diese Staaten wie alle übrigen behandelt werden. 6. Die Konferenz beschließt: den Herrn Minister zu er- suchen, dahin zu wirken, daß den Landwirtschafts- kammern mehr als bisher Reglementen zugeführt werden. 7. Die Konferenz beschließt: Er- mittlungen anzustellen, ob durch die Tarifverle- zungen, welche den Kleinbauern auf Grund des Gesetzes des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten im Jahre 1890 gewährt sind, dem Bedürfnis genügt wird, und die Centralstelle zu beauftragen, je nach dem Ergebnis dieser Ermittlung nöthigenfalls einen erneuten Antrag auf Gleichstellung der nebenbahnhöflichen Kleinbauern in tarifrechtlicher Hinsicht mit den Nebenbauern zu stellen. * Kottbus, 30. Juli. Ein Arbeiter versuchte hier Nachmittags eine Ehefrau zu erschlagen, gab auf sie drei Revolvergeschosse ab, die fehlgingen, und erschoß dann sich selbst. * Eisenach, 30. Juli. Geh. Hofrath Professor Josef Kürschner er. soll, wie die Eisenacher Tagespost wissen will, gestern bei einem Anstöße von Windst- Matrei nach dem Wendiger am Herzschlag gestorben sein.

* Hamburg, 30. Juli. Bei einem Boden- brand in der Kirchenallee verbrannte das 16jährige Dienstmädchen Kleh, das gegen den Willen der Herr- schaft dort ein Nachmittagsgeschläfchen hielt.

* Brüssel, 29. Juli. Der Sturm am letzten Samstag hat unter den Bräutenden gewaltige Ver- heerungen angerichtet. Bekanntlich steht der Vieh- laubensport hier zu Lande in hoher Blüthe. Laufende fielen ermattet zur Erde, wo sie vor Erschöpfung um- kamen oder eingeklemmt wurden. Die Zahl der am Samstag in Belgien zu Grunde gegangenen Tausen wird auf 20 000 geschätzt.

* Kairo, 30. Juli. In Kairo sind 41 neue Cholerafälle und 35 Todesfälle festgestellt worden; in Mucha sind 21 neue Cholerafälle und 14 Todes- fälle vorgekommen.

* Ein merkwürdiges Geschenk. Der frühere Generalgouverneur in Südafrika, Lord Kitchener, hat der City von London, deren Ehrenbürger er ist, ein inter- essantes Geschenk gemacht, indem er den Lordmayor den „Staats-Ochsenwagen“ des Präsidenten Krüger zur Verfügung stellte. Dieses Fahrzeug ist genau der Typus der im Transvaal gebräuchlichen Ochsen- wagen, nur ist es schön geschmückt und mit Zieraten reichlich versehen, während die Ochse und das Leder- zeug der Ochsen besonders reich gearbeitet sind. Die City hat natürlich dieses Geschenk mit großem Jubel und Dank angenommen, aber die Frage wird doch bereits aufgeworfen, ob denn Kitchener überhaupt das Recht hatte, diesen Wagen, der anscheinend Krügers Privateigentum war, sich anzu eignen und zu ver- schenken. Das Fahrzeug liegt bei dem Rückzug des Präsidenten von Pretoria in die Hände der Engländer und wurde also von Kitchener einfach als gute Kriegs- beute betrachtet.

* Ueber die Trümpelberpferle schreibt die eng- lische Wochenschrift „M. A. P.“: Wenn man heute zu Tage ein feineres Restaurant besucht, hat man einem halben Dutzend Leute Trümpelber zu geben, dem Por- tier an der Thür, der die Droschke holt, dem Diener bei einem Gut und Ueberzieher abnimmt, dem Ober- tellner und dem Unterstellner, dem Vorsteher n. f. w.

Aber die Plage ist von der Welt der Kellner zu höheren Kreisen emporsteigen. Ganz Paris war vor Kurzem über folgende Geschichte entsetzt. Der Herzog von Sesto mußte als Vertreter des Königreichs Spanien in einem Wagen von der spanischen Ge- sandtschaft nach dem Elysee und wieder zurück fahren, da er dem Präsidenten Loubet den Orden des goldenen Vließes überbrachte. Der Wagen war von den Sekre- tären des Präsidenten gestellt worden; man stellte sich nun vor, was für ein Gesicht der spanische Gesandte machte, als die Herren ihn eine Weile über 600 Fr. für diesen Wagen überreichten. Er bezahlte, ver- langte aber eine Quittung. Als die Blätter erste Vorstellungen darüber machten, wurde darauf hinge- wiesen, daß es heutzutage in Europa keinen Hof gäbe, an dem nicht ähnliche Tribute erhoben würden; der Fall des spanischen Gesandten bilde keine Ausnahme. Jeder Gesandte muß seinen Kutscher, Bedienten und Kammerdiener, der ihn in der Galauniform zum Hause des Präsidenten abholt, „Trümpelber“ geben. Mac Mahon pflegt alle diese „Trümpelber“ aus seiner eignen Tasche zu bezahlen, und sein halbes Vermögen ging in der Zeit seiner Präsidentschaft dahin. In Russland bekommt natürlich jeder, vom niedrigsten Bedienten bis zum höchsten Beamten ein „Trümpelber“, und wenn der französische Präsident als Gast des Zaren dies verweigern sollte, so würden die Beamten nicht zögern, ihn an seine Pflicht zu erinnern. Das „Trümpelber“ besteht gewöhnlich in Geld; wenn Schwesvasen, Schnupftabaksboxen und Bilder in Russland angeboten werden, weiß man sie höflich zurück; das Geschenk muß in Geld oder Gelbeswerth bestehen. Der arme Loubet war durch seinen letzten Besuch in Russland halb ruiniert, obgleich das auswärtige Amt, das diese Einrichtung der „Trümpelber“ in Russland kennt, ihm für seine ehrenvolle, aber kostspielige Reise einen schönen Zuschuß gab. Loubet soll, obgleich er einfach wie ein Provinzialer lebt, das Elysee ärmer verlassen, als er es betreten hat. Das klaffende Land des Trümpel- geldes ist jedoch die Türkei. Dort wird jeder bezahlt. Ein englischer Gesandter ließ einen Tarif aufstellen, und wenn ein großer Pascha zu ihm kam, hielt er den Tarif in einer Hand und gab mit der andern die im Tarif bezeichnete Summe in Gold. Die jetzige französische Gesandte in Konstantinopel, M. Constant, ist ein alter Sympathisant, der das Leben von allen Seiten kennt. Der Pascha, der das Leben von allen Seiten kennt, ist ein alter Sympathisant, der das Leben von allen Seiten kennt. Der Pascha, der das Leben von allen Seiten kennt, ist ein alter Sympathisant, der das Leben von allen Seiten kennt.

Einige dieser Statuetten hatten nun ein Piedestal, andere nicht. Eines Tages kam ein Pascha zu Con- stans, und es spielte sich folgende Scene ab. Der Pascha: „Ich danke Ihnen, Herr Gesandter, für das reizende Geschenk, das Sie mir geschickt haben.“ Con- stans verneigt sich höflich. Der Pascha: „Das Pieder- stal ist auch sehr hübsch. Es ist höflich.“ Eine zweite gleichfalls lebenswürdige Verbeugung von Constant. Der Pascha: „Aber leer.“ Constant ist zu sehr vom Donner gerührt, um antworten zu können. Der Pascha lächelt bedeutungsvoll, Constant hat jedoch immer noch so, als ob er nichts verstände. . .

Deplaciertes Mitleid. „Sie armer Mann!“ spricht eine mittelalte alte Dame, die ein Zuchthaus besichtigt, zu einem Sträfling, der ihr eben seine Un- schuld geschildert hat. „Aber nicht wahr, Sie werden froh sein, wenn Ihre Zeit herum ist?“ — „Ach nee, Madam! Ich habe Sie nämlich lebenslänglich!“ * Parix. „Wollen Sie eine Henry Clay neuester Ernte probieren? Sie muß aber mit Ver- stand gerauscht werden. Herr Professor!“ — „Da Sie ein einmal keine Verwendung dafür haben — bin ich so frei!“

Telegraphische Depeschen der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

* Paris, 31. Juli. In Lourdes soll nach dem „Temps“ eine große Feuersbrunst gewüthet haben, wobei mehrere Menschen verunglückt sind.

* London, 30. Juli. Aus Singapore wird telegraphirt, daß bei einer Collision der Dampfer „Prince Alexander“ und „Ban Hen Guin“ der erstere sank und letzterer schwer beschädigt nach Singapore ge- schleppt wurde. Vom „Prince Alexander“ sind 40 Personen ertrunken.

* Kapstadt, 31. Juli. Die Burenführer Botha, Delarey und De Wel wurden in drei Wagen von Knaben der holländischen Schulen zu den Docks gezogen, wo sie sich auf dem Dampfer „Schoen“ einschiffen. In feierlichem Zuge folgten ihnen ihre Anhänger, die fortwährend Hops auf sie ausbrachten.

Fruchtpreise zu Neuf vom 31. Juli.

Weizen	1. Qual.	17 60
	2. „	17 10
	3. „	—
Roggen	1. Qual.	—
	2. „	—
	3. „	—
Safer	1. Qual.	17 50
	2. „	—
	3. „	—
(Alles die 100 Kil.)		
Gerst 50 Kil.	2,90—3,40	
Wurzeln 50 Kil.	3 80	
Mais 500 Kil.	20 —	
Wurzeln 50 Kil.	22 —	
Neue Kartoffeln, 50 Kil.	3,00—4,20	
Preise unverändert.		
Rüben per 100 Kil. in Partien v. 100 Ctr. (ohne Foh)	55 —	
Rüben per 100 Kil. (ohne Foh)	56 50	
Gereinigte Del per 100 Kil. 3 Mt. höher als Rüben	91 —	
Rüben per 100 Kil.	91 —	
in kleineren Partien	95 —	
Raps 1. Qual.	23 50	
2. „	22 50	
3. „	21 50	
Wetzel 1. Qual.	—	
2. „	—	
3. „	—	
Alte 50 Kil.	4 90	

Eier per Schock (60 Stück) 5 10
Butter per Kilo 2 30
Mehl und Kuchen unverändert.

Getreide und Produkte.

* Neuf, 30. Juli. (Produkten-Markt.) Die Stimmung an heutiger Börse war ruhig, Käufer verhielten sich ziemlich reservirt. Sofort verarbeitbares Mehl ist zwar noch gut gefragt, indessen billiger erhalt- lich. Futtermittel vernachlässigt. Kleie bei reger Nach- frage fester. Mehl und Kuchen unverändert.

* Gohr, 29. Juli. Fruchtmarkt. Durchschnittspreise die 100 Kil.: Weizen 1. Sorte 18,08, 2. 17,52; Roggen 15,93; Hafer 1. Sorte 18,50, 2. 18,—; Buchweizen 16,56; Gerst 8,—, Stroh 5,— die 100 Kil.

* Köln, 30. Juli. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Fein, neues 5,20—6,20, Maschinenstroh (Roggen-) 4,30, Nichtstroh (Roggen-) 4,80, Krummstroh 4,— Mt. die 100 Kil.

* Trier, 29. Juli. (Fruchtmarkt.) Hafer 1. Sorte Mt. 21,—, 2. 20,—, 3. 19,—. Weizen Mt. 4,00—5,00, Roggen Mt. 6,80—8,80, Kartoffeln, weiße 5,00—5,20, rote 5,40—5,60, Nieren 6,—, neue 8,00—10,00 die 100 Kil. — Zufuhr in Kartoffeln 9000 Kil. Preise unver- ändert.

* Berlin, 30. Juli. (Fruchtmarkt.) Weizen Juli 188,50, Sept. 157,50, Okt. 156,25. Roggen Juli 102,—, Sept. 136,50, Okt. 134,25. Hafer Juli 168,25, Sept. 168,25, Okt. 168,25. Mais bunter amerikanischer Juli 114,75, Sept. 114,75, Okt. 114,75. Weizenmehl 21,50—23,75, Roggenmehl 19,00—20,75.

* Magdeburg, 30. Juli. Kornmarkt. 88% o. S. Mt. 7,00—7,20, Nachprodukt 75% o. S. 5,10—5,40. Rühlg. Kaffeebohnen 1. 27,45, Brodaffine 1. 27,70. Ge- mahlene Kaffeebohnen 27,45. Gemahl. Weizen 1. 26,95. Bremen, 30. Juli. Schmalz, Tubs und Fittins Mt. 53%, Doppelmeier 54%, Rühlg. Speck short clear —, Rühlg.

* Köln, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63,—, 64,—, 65,—, 66,—, 67,—, 68,—, 69,—, 70,—, 71,—, 72,—, 73,—, 74,—, 75,—, 76,—, 77,—, 78,—, 79,—, 80,—, 81,—, 82,—, 83,—, 84,—, 85,—, 86,—, 87,—, 88,—, 89,—, 90,—, 91,—, 92,—, 93,—, 94,—, 95,—, 96,—, 97,—, 98,—, 99,—, 100,—.

* Berlin, 30. Juli. Mehl in Partien von 5000 Kil. 57,—, 58,—, 59,—, 60,—, 61,—, 62,—, 63

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Dienstag-Nachmittag 1/6 Uhr unsern innigst geliebten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,
den wohlachtbaren Jüngling
Heinrich Justenhoven,
im Alter von 18 Jahren, gestärkt durch die Heilmittel der römisch-kathol. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu rufen.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden
Hinterbliebenen.
Neuss, Düsseldorf, Viersen,
den 31. Juli 1902.

Die Beerdigung findet statt Freitag-Nachmittag 1/4 Uhr vom Friedhofe, Exerzierplatz 22, um 4 Uhr von der Kanalbrücke aus. Die feierlichen Exequien werden Samstag-Morgen 8 Uhr in der Münsterkirche gehalten.
Alle, die aus Versehen keine Einladung erhalten haben, werden hierdurch freundlich eingeladen.

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nachmittag gegen 1/2 Uhr unsere innigst geliebte Gattin, Mutter und Tante
Frau Friedrich Esch,
geb. Marg. Hellenbroch,
im Alter von 60 Jahren, vorher gestärkt mit den hl. Sterbesakramenten unserer röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um ein andächtiges Gebet für ihre Seelenruhe bitten
die trauernden
Hinterbliebenen.
Neuss, den 30. Juli 1902.

Das Begräbnis findet Samstag-Morgen 11 Uhr vom Friedhofe, Exerzierplatz 22, um 4 Uhr von der Kanalbrücke aus. Die feierlichen Exequien werden Montag-Morgen 9 Uhr in der St. Marienkirche statt.

St. Mathias-Bruderschaft.
Am Donnerstag 4 Uhr Beerdigung des Mitgliedes
Theodor Küppers
wozu freundlichst eingeladen wird.

Männer-Sodalität.
Heute Nachmittag 4 Uhr findet die Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes
Theodor Küpper
statt, wozu freundlichst eingeladen wird.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
In diesem Jahre fällt die Steuer vom 24. August bis 25. August auf Montag den 25. August. Neuss, den 28. Juli 1902.
Der Bürgermeister: Giesen.

Bekanntmachung.
Es werden behufs Unterbringung von diesseits unterstützten einzelnen Personen und Familien
Wohnungen
gesucht, wofür event. dem Vermieter die zu zahlende Miete diesseits gesichert wird.
Diejenigen Eigentümer, resp. Vermieter, welche über geeignete Räumlichkeiten verfügen, werden ersucht, dem Bureau der Armenverwaltung hiervon unter Angabe der geforderten Miete Mitteilung zu machen.
Neuss, den 28. Juli 1902.
Städt. Armenverwaltung: Giesen.

Ladenlokal,
mit oder ohne Wohnung, für Friseur geeignet, gleich oder später zu vermieten. Die Exp. sagt wo.

Hübsch möbl. Zimmer,
mit oder ohne Pension zu vermieten. Näheres in der Exp.

Schöne Wohnung, 2 Zimmer, an der Rheinbrücke gelegen, zu vermieten. Näheres Markt 11.

Vertreter
von einer Weinhandlung gegen 20% für Wein und 25% für Cognac gesucht. Offerten sub 2. H. 22 an die Expedition dieser Zeitung.

Statt jeder besonderen Anzeige!
Paul Eif. kräftiger und gesunder
Junge
angekommen.
J. Schepping und Frau.
Neuss, den 28. Juli 1902.

Arbeiterinnen-Hospiz.
Arbeiterinnen und Dienstmädchen finden
Kost und Logis
zu billigen Preisen im Hospiz Brückstraße 14 (in der Nähe des Marktes).
Etern, welche ihre Kinder zur Fabrik zu schicken gedenken, Vor- und Lehrer, Geistliche werden um Unterstützung und Empfehlung des unter Leitung des St. Anna-Vereins stehenden Instituts gebeten.
Gute Kost, vorzügliche Zimmer und Betten. Pro Tag 30 Pfg., pro Woche 4.50 M.
Der Vorstand.

Geläefabrik
Sucht für den hiesigen Platz gut eingeführten Vertreter gegen Provision. Offerten sub H. 2. 1056 an Saatenstein & Vogler, A.-G., Köln.

Ein Mann sucht guten Mitspieler im Abonnement. Offerten unter Z. 2. mit Preis an die Expedition erbeten.

Ein Klavierspieler gegen mäßiges Honorar für Sonntag Abend gesucht. Offerten unter H. 70 an die Expedition dieser Zeitung.

Suche auf sofort oder bis 15. Aug. c. für meine kleine Wägenkette einen ledigen, zuverlässigen Mann, der selbstständig arbeiten kann. **Karl Bernau** Wolldeck in Unterath.

Ein junger Mann vom Lande, 26 Jahre alt, unverheiratet, militärfrei, in Feld- und Gartenarbeit erfahren, sucht Stelle als Arbeiter auf ein Gut in der Nähe von Neuss. Wer, sagt die Exp.

Zuverlässiger Arbeitsmann, der mit Pferden umgehen kann, sofort gesucht. **Franz Herbers**, Diers.

Ein braver, zuverlässiger Milchkuhstall sofort gesucht. Offerten unter S. M. 300 an die Exp. d. Hg. erbeten.

Cravatten.
Angehende, fleißige **Buschneiderin**, welche, wenn möglich, ihre Lehre beenden hat, findet dauernde Beschäftigung in einer größeren Cravattenfabrik.
Sie erfragen in der Exp. d. Hg.

Cravatten.
Junges Mädchen, welches beabsichtigt das **Buschneiden** zu erlernen, wird von einer großen Cravattenfabrik gesucht.
Näheres in der Exp. d. Hg.

Ein braves Dienstmädchen für alle Hausarbeit gesucht. **Jac. Siepen**, Weihenberg.

Ein properes Mädchen für Nachmittags gesucht. Wo, sagt die Exp. d. Hg.

Ordnentl. Mädchen und Ammen gesucht. **Frau Röcher**, Krämerstr. 2.

Junges Mädchen zu einem Kinde gesucht. Wo, sagt die Exp.

Bekanntmachung.
Am Donnerstag, den 7. August cr., Nachmittags 1 1/2 Uhr,
werden für Rechnung der Stadtgemeinde Wevelinghoven in der Gastwirtschaft Schnorrenberg hierseits
circa 150 Morgen sehr schönes Nachgras à 1 Morgen, stehend auf den hiesigen Gemeindewiesen zwischen Wevelinghoven, Orfen und Rothhausen,
öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkauft werden.
Wevelinghoven, den 25. Juli 1902.
Der Bürgermeister: Schmitz.

Verkauf nach auswärt. Fahrräder 75, 80, 85, 90, 100, 110, meist Continental-Pneum. 1 Jahr Garantie. Gefährte 30 M. an. Schläuche 2.75, 3.25-4.75. Radreifen 5.75, 6.50, 7.50. Passungen 1.25. Radfänger 60, Tassen 50 Pfg. Sattelkappen 2.50, Del 60, 90 Pfg. **Multi-plex-Räder auf Theilzahlung.** Anzahlung 30-50 M., Abzahlung 10-20 M. monatlich. Preislisten gratis. Vertreter auch für den gelegentlichen Verkauf gesucht. Günstige Gelegenheit zur Erhöhung des Einkommens. Hoher Rabatt bei Barzahlung eines Multiplex-Probierendes ohne Verpflichtung zur Annahme weiterer Räder. **Multi-plex-Fahrrad-Industrie, Berlin, Alexandrinenstr. 85e.**

IS specialmarke: Nueva!
FF. Sumatra-Cigarre, modernes Facon. 8 Stück 50 Pfg. im Alleinverkauf bei **G. W. Korten, Neuss, Niederstr. 62.**

Für Fabriken!
Zum Aushängen in den Fabrikräumen empfehlen wir
Plakate,
enthaltend
den vorschrittmässigen Auszug der Bestimmungen der
Gewerbe-Ordnung,
betreffend die
Beschäftigung jugendlicher Arbeiter
in den Fabriken, sowie die durch das Gesetz vom 30. Juni 1900 neuerlassenen Bestimmungen.
Preis 30 Pfennig pro Plakat.
Zu erhalten in der
Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Düsseldorfer Bank
vorm. Düsseldorfer Volksbank
Zweiganstalt Neuss
Markt 12
empfiehlt sich zur Besorgung aller Effekten, Bank- und Wechselgeschäfte.

Spareinlagen
werden in jeder Höhe angenommen und
je nach der Kündigungsfrist
verzinst.
Die Treusicherer unserer feuer- und diebessicherer Stahlkammer stehen billig zur Verfügung.

„Collegium Marianum“
der Priester vom heiligen Vincenz v. Paul (Lazaristen) zu Theux in Belgien.
(Eisenbahnstation zwischen Voriers und Spa.)
Die Anstalt umfasst die Klassen bis Obersekunda einschliesslich und befolgt in ihrem Unterricht genau den Lehrplan der deutschen Gymnasien. — Anfang der Klassen: 1. October.
Näheres zu erfragen beim Superior der Anstalt.
Adresse: „Collegium Marianum“, Theux, Belgien.

St. Josephs-Institut,
Bischöfliche Erziehungs- und Lehr-Anstalt zu Volkhain (Belgien).
Gymnasial- und Realklassen bis Untersekunda ausschließlich.
Abteilung für Handel und Gewerbe. Unterricht deutsch und französisch, Umgangssprache französisch. Gründliche Erziehung der deutschen, französischen und englischen Sprache. Pensionen 400 Mk. Das Wintersemester beginnt am 30. September.
Näheres Auskunft erteilt
Dr. G. Renner.

Rothe frische Roggenstroh
(Vandbrück) zu den höchsten Tagespreisen.
G. Niemann, Friedrichstr. 10.

Drechselmaschinen
mit Göpel und eine hydraulische Krautpresse billig zu verkaufen.
G. G. Kraus, Wülfrichstr. 59.

Brauner Bonh,
nebst neuen, schönen Wagen, passend für Metzger oder Bäcker, auch einzeln zu verkaufen. Preis 600 Mark.
Franz Bender, Düsseldorf, Adlerstr. 57.

Kaffee-Abschlag
nur in Holland.
Holland. Compagnie
für Java-Kaffee-Export, Maastricht A 282. (Holland), versendet Postcolli von 10 Pfund echten, garantiert feinsten, gebrannten Holland. Java-Kaffee gegen Nachnahme von M. 9 verzollt franco in's Haus. NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens M. 1.40 per Pfund!

Einladung
zur Vorstands- und Ausschuss-Sitzung
Donnerstag den 7. August cr., Nachmittags 4 1/2 Uhr,
im Saale des Hotel Berghaus zu Neuss.
Tages-Ordnung:
1. Wahl der Organisations-Kommission.
2. Beteiligung des Rheinischen Bauern-Vereins an der Haupt-Bezugs- und Abgab-Genossenschaft.
3. Beratung betr. Zuschuss zum Bau eines Lagerhauses.
4. Verschiedenes.
Der Vorsitzende des Rhein. Bauern-Vereins:
Anton Graf von Spee.

Heinr. Drath, Neuss,
Comptoir: Breitestrasse 27.
Lager: Zollthor, Jülicherstrasse.
Telephon 216.
Fettkohlen, Fettnusskohlen I, II, III, IV.
Flammkohlen, Flammnusskohlen I, II, III, IV, nicht schwachend.
Anthracitnusskohlen I, II, III.
Steinkohlenbrikets. Braunkohlenbrikets.

Hausbrandkohlen,
halb Nusskohlen, halb Stückkohlen, nicht schwachend.
Waggon-, fuhrer- und scheffelweise.

Garant. reiner, sehr delikater 1899er deutscher Rothwein
pr. Hl. ca. 1/2 Hl. mit Glas 58 Pfg. Reine Rhein- u. Moselweine von 55 bezw. 60 Pfg. pr. Hl. ab mit Glas. Riten von 12 Hl. ab. Räder von 30 Hl. ab zu gleichen Preisen. Auf Wunsch Verpackung von 2 Flaschen und ausführliche Preislisten per Post. Bedienung streng reell.
Ferdinand Oehmen, Düsseldorf, Weinhandlung.
Teleph. 355. Teleph. 355.

Luftkurort Schleiden
(Eifel).
Bester Aufenthaltsort für Erholungsbedürftige. Gute Pension im Hotel. Schöner Garten, großer Spielplatz und Terrasse. Billard, Regatta. Elektrisches Licht. Telephon Nr. 5. Bäder im Hause.
L. Britz, Hotel Adlon Hof.

Preis-Abschlag! für Bieker.
Ia. Crystallzucker jeht nur 28 Pfennig pro Pfund.
Buchthal's Kaffee-Magazin
Niederstrasse 18.
Bei jedem 1/2 Pfund Kaffee von 50 Pfg. an gibst eine **Gratis-Zugabe!!**

Gemahlene Dalli-Selfe
Unersetzlich für Wasche u. Hausputz.

Reste in Seidenstoffen
zu kaufen, auffallend billig, empfiehlt die Seidenmanufaktur von **Jacob Eyler, Greifstrasse 58.**

Patente
Hans Friedrich, Patentanwalt, Düsseldorf, Ingenieurstr. 9. Tel. 701.

Welt-Phonograph
mit 15 Walzen, in tadellosem Zustande, für Mk. 25 zu verkaufen.
Näheres bei **J. van Saag, Neuss.**

Hinweis.
Der heutige Nummer liegt für die Land-Abonnenten ein **Verkaufs-Zeichens** der Firma **Louis Wolf & Co.** in Neuss bei.

Niederrheinische Kreditanstalt, Komm.-Ges. a. Aktien.
Peters & Co.,
Telefon Nr. 117. NEUSS, Niederstrasse 56.
Vollgezeichnetes Kommanditkapital: Mk. 21 Millionen.
Reserven: Mk. 4 Millionen.
Constatante, prompteste Besorgung aller banklichen Geschäfte.
Eröffnung laufender Rechnungen und Check-Conti.
Annahme von Spareinlagen, welche je nach Kündigungsfrist verzinst werden.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Kostenlose Einlösung sämtlicher Coupons und Dividendenscheine.
Controlle der Auslosung.
Annahme von Depots in Werthpapieren und Dokumenten zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Feuer- und diebessicherer Panzer-Safes-Schrank und Tresor-Anlage.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 63

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 63

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt mit 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepalte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Redaktion: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 299. (Zweites Blatt.)

Donnerstag, 31. Juli 1902. (Ignatius von Loyola.)

29. Jahrgang.

Aus den Erinnerungen des Generals de Gallifet.

Erinnerungen des früheren französischen Kriegsministers de Gallifet werden in Pariser Blättern veröffentlicht. Diese behandeln, wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, den Kampf mit der Kommandantur, und zwar in trockener humorvoller Weise, ohne jeden Respekt vor Freunden und Feinden. Thiers besonders wird scharf mitgenommen und lächerlich gemacht. Man urtheilt nach folgenden Auszügen: „Der Thiers hat zu dem General Deligny eine außerordentliche Zuneigung gefaßt. Ich hatte ihn zwei oder drei Male verächtelt, der General sei ein ganz außerordentlicher Mann. Heute Morgen (24. März 1871) ließ er mich rufen. Ich habe Ihnen famosen Deligny kommen lassen.“ sagte er mir, „und ihm Truppen angeboten, um den Aufständischen das Châtillon-Fort wegzunehmen. Wissen Sie, was er mir erwidert hat? „Zeit wann, Herr Präsident, sagt man denn zu einem General General, Sie haben sich noch nicht entschieden? Nehmen Sie morgen früh Ihre Nachmittage ab und marschieren Sie mit Truppen, die Sie nicht kennen, auf ein Fort los, dessen Zugänge Ihnen völlig fremd sind. Wenn's Ihnen nicht glückt, wird man sagen: Sie sind ein erbärmlicher Gefelle. Damit bestens, Herr Präsident, das gönne ich anderen.“ Mit diesen Worten wandte er mir den Rücken und ging fort.“ 24. März. Uno avais non deficit alter. Der Andere, der Dummkopf, bin ich. — Befehl, mich durch Ueberumpelung des Châtillon-Forts zu bemächtigen. Auf Anordnung Herrn Thiers' sind die für diese Operation bestimmten Truppen im Petit-Mercure konzentriert worden. Ich finde sie dort um 3 Uhr morgens. Aufbruch. Als wir uns unserm Ziele nähern, sprengte ich voraus. Zu der Mähe des Forts angelangt, stelle ich mit Hilfe meines Feldschreibers fest, daß die Zugbrücke niedergelassen ist. Nirgendes ein Vorposten der Feinde, keine Schildwache auf den Wällen. Im Handgelenk reite ich mit meinen Offizieren über die Zugbrücke und wir bemächtigen uns der Forts, das von einem Manne verteidigt wird, der sinnlos betrunken in

einer Ecke liegt. Wir respektieren seinen Schlaf. Herr Thiers wäre indessen sehr zufrieden gewesen, wenn ich ihm einen Gefangenen mitgebracht hätte. Denn ein Gefangener ist der Beweis eines Feindes, eines wahren Feindes, eines Kampfes. Aber der betrunkenen Föderierte ist beim besten Willen nicht repräsentationsfähig. Die Truppen kommen an, man bereitet sich vor, den Zustand des Forts, das wir besetzen wollen, zu verbessern. Plötzlich kommt ein neuer Befehl von Thiers an. „Nehmen Sie mit allen Truppen nach Versailles zurück!“ Weinade hätte ich die Hauptfächer vergessen. Ich habe das Fort nur deshalb ganz allein einnehmen können, weil die braven Föderierten es für den Augenblick im Stich gelassen hatten, um in einer Dorfstraße ihren Kaffee zu trinken und ein Spielchen zu machen. Sie hatten in lebenswichtiger Weise den Schlüssel an der Thür gelassen. 1. April 1871. Heute Morgen bin ich von Saint-Germain mit einer Schwadron aufgezogen; eine andere habe ich von La Marnation, wo sie Wache stand, auf dem Wege mitgenommen. Beim Rond-Point des Bergeres angelangt, schickte ich eine der Schwadronen nach der Straßenecke von Courbevoie, um die dort aufgestellten Föderierten zu beschäftigen, mit der anderen rüde ich auf die Seine los. Als wir in die Avenue (von Neuilly) einmarschieren, sehen wir 300 Meter vor uns ein Bataillon, das bei unserer Annäherung schnell zu den Waffen greift. Ich lasse meine Schwadron halten und eile in Begleitung meiner Offiziere auf die Föderierten mit dem Rufe: „Waffen bei Fuß!“ zu. Ich trete in ihre Reihen und werde buchstäblich von ihnen eingeschlossen. Ich sehe um mich herum nur freundliche Gesichter. Sie sind alle sichtlich gut mit Speise und Trank versehen und finden, daß die Kommune für sie jedenfalls eine recht angenehme Einrichtung ist. Ich erkundigte mich nach ihren Beschäftigungen, und da ich erfuhr, daß sie bei guter Laune sind, schloß ich einen gemüthlichen Ton mit ihnen an. Ich rede sie an (in aufgereizten Zeiten muß man das) und erkläre ihnen, von Herrn Thiers gefandt zu sein. Sie: „Nieder mit Thiers!“ Ich: Er will Sie heute nicht angreifen lassen.“ Sie: „Er soll nur kommen!“ Ich: „Wenn ich Sie aber morgen

hier wieder mit den Waffen in der Hand antreffe, greife ich Sie an.“ Sie (sehr gut gelaunt): „Das wäre aber gar nicht schön von Ihnen.“ Ich: „Adieu also und auf Nichtwiedersehen!“ Sie ließen mich ungeschoren fortgehen. Ich habe dabei — zu meiner Schande sei's gestanden! — ganz vergessen, ihnen meine Visitenkarte zu überreichen.“

Die Lehren des Burenkrieges.

Der kommandierende General Fehr, von der Goly erörtert in dem demnächst erscheinenden Augusthefte der „Deutschen Neuze“ die wichtige Frage, was wir aus dem Burenkrieg lernen können. Auf rein militärischem Gebiete ergibt sich ihm die heilsame Lehre, daß die Zahl im Kriege nicht von so unbedingter entscheidender Bedeutung ist, wie man es gerade in neuerer Zeit vielfach betrachtet hat. Namentlich die große Ueberlegenheit der Engländer an Artillerie erwies sich in allen größeren Kämpfen und aus der Wirkung einzelner, geschickt aufgestellter Burengeschütze, daß die Gefahr, die in zu enger Aufstellung liegt, erheblich gemindert ist, und daß die Vernichtung der Stützpunkt anfangs, wirkungslos zu werden, wenn nicht zugleich der Raum wächst, in dem sie Verwendung finden kann. Der Kampf der Infanterie gegen Infanterie hat von neuem gezeigt, wie hart die Vertheidigung gegenüber einem ausschließlich frontal Angriff ist, und wieviel ein unerschrockener Vertheidiger in der Vertheidigung ausgedehnter Stellungen mit geringen Kräften sich heranzunehmen darf, wenn er seiner Planken sicher bleibt. Ferner ist in Transvaal auf das drückendste zu Tage getreten, daß unter dem Geschloß moderner Waffen offenem Gelände schloßlos vorzugehen bei aller Vorsicht ungeheuer schwer ist. Die Anwendung verrittener Infanterie kann auch in europäischen Kriegen gelegentlich mit Vortheil stattfinden, wo es sich um Zirkung des Nachschubes und Beunruhigung der Befestigungen auf den Stappellinien handelt.

Lassen sich somit aus dem Burenkrieg Lehren auch für den europäischen Soldaten ziehen, so liegt

doch das Wichtigste, was wir aus ihm lernen können und sollten, auf andern Gebieten. Glühende, selbstbewusste Vaterlandsiebe hat die Buren überhaupt befähigt, den Kampf für ihre Freiheit gegen die ungeheure Uebermacht aufzunehmen. In vollem Bewußtsein dessen, was man auf Spiel setzte, wurde der Entschluß zum Kriege gefaßt. Welche Stärke die Buren dabei in ihrem Gottvertrauen fanden, ist bekannt. Dem lebenden Geisteslichte in Europa muß dieser unübersehbare Beweis von der realen Bedeutung idealer Güter, wie Glaube, Vaterland und Freiheit zu Ruh und Frommen dienen. Nicht minder sichtbar ist der Werth einer einfachen, harten Lebensweise geworden: nur durch eine solche Schule können Männer gezogen werden, die einen Verzweiflungskampf jahrelang fortsetzen. Die Niederlage zu einem primitiven Kulturzustand, nur um kriegerisch tüchtiger zu werden, ist freilich nicht möglich. Nützlich aber ist es, dem verweichlichten Einfluss unserer höheren Geisteswelt mit festerem Bewußtsein des Zweckes entgegenzuarbeiten. In der gesamten Erziehung unserer männlichen Jugend soll sich das ausprägen, zumal im Dienste des Heeres. Die Fürsorge um das Wohlergehen und die Bequemlichkeit des Soldaten hat immer dort ihre Grenze zu finden, wo man sich sagen muß, daß ein Mann im Feldleben sich nicht verwirklichen läßt. Vor allen Dingen dürfen die großen Anstrengungen nicht fehlen, die die Kräfte stählen und das Herz des Anfängers härten. Wie sollte die Sorge vor Verantwortung dazu führen, daß notwendige Ablebungen unterbleiben, weil sie gefährlich für die Vertheidigten sind. Nur die allgemeine Befolgung solcher Grundsätze vermag die hinreichende Anzahl an fassen Charakteren heranzubilden, deren wir in einem künftigen Kriege bedürfen, wenn es uns nicht an tüchtigen Führern mangelt. In unserer Jugend liegt heute ein frischer Zug, der sie den Körper nicht über dem Buchstudium vernachlässigen läßt; aber auffallender und bedauerlicher Weise hört der Deutsche im allgemeinen viel zu früh mit der Pflege der körperlichen Ausbildung auf. Mäßigkeit und Frische, selbst der Wagemuth im Alter sind aber für uns von höchster Bedeutung, weil fast ausnahmslos an der Spitze unserer Truppen De-

Wanderungen durch Konstantinopel.*

Von Dr. Ludwig Wauer (Wien).

Der erste Eindruck des Fremden, der in Konstantinopel aus dem Bahnhof durch die Stadt fährt, ist: Schmutz. Erst später gewinnt er ein gerechtes Urtheil und sagt sich: Sehr viel Schmutz. Anfangs kommt man nicht zu solchen Gedanken: man ist voll und ganz beschäftigt, für sein Leben zu zittern. Es ergeben sich nicht uninteressante Möglichkeiten: Wird man bei dieser Grube umwerfen oder bei jener Straßenbiegung vor einen Wagen geschleudert werden? Doch plötzlich geht es steil aufwärts; das arme Pferd überlegt sich die Sache, findet sie ungemüthlich, bleibt stehen, und der Wagen rollt rasch zurück. Wie findet ein Witzbegieriger eine bessere Gelegenheit, die Seetransporte kennen zu lernen. Ist man endlich angelangt, so verführt einen der Anblick, er bekomme mehr. Mit lächelnder Nachsicht bemerkt er die Vermählung, ihn durch eine große Entlohnung gewinnen zu wollen; er steht sie ruhig ein und verlangt mehr. Für jemanden, der die Politik unserer Reichsratsmajordomats beobachtet hat, ist ein solches Schauspiel freilich nicht neu.

Jetzt aber beginnt erst die Leidenszeit des Fremden. Er tritt auf die Gasse, um eine Stunde zu bummeln. So denkt er sich nämlich die Sache. Nachdem er eine Stunde damit verbracht hat, vermag er zu denken und vergibt zu reimen, aber ungeheure Pfützen mit kurzem Ablauf zu bringen, Stunden auszuweichen, von Lastträgern sich stoßen zu lassen, erlaubt er, sich plötzlich in einem Gäßchen zu finden, das kaum breit genug ist, um sich umzuwenden; wie zum Hohn grüßen ihn türkische Straßentafeln. Günstlich der Reisende, der sein Handbuch bei sich hat, so braucht er sich wenigstens nicht noch darüber zu ärgern, daß er sich auf der Karte nicht auskennt. Nirgendes ein Mensch, der ihn verfehlen würde; in der ärgsten Noth findet sich allerdings manchmal ein arnautischer Gemüthshändler, der ihm einen Rohrstamm anbietet. Wenn es dann nach stundenlangen Irrgängen zu dümmern beginnt, so tritt man unversehrt auf einige Hund, was nicht immer nur für die Stunde unangenehm ist. Hat einen ein glücklicher Zufall auf die Hauptstraße geführt, so gelobt man sich, nie mehr ohne Führer auszugehen. Den nächsten Tag geht man

* Wir entnehmen diese hübsche Skizze den „Münchener neuesten Nachrichten“.

mit dem Führer aus und überzeugt sich, daß man nichts, was einen interessiert, von ihm erfahren kann — er erzählt nur, was ihm wichtig erscheint: in welchen Geschäften einzulaufen für ihn am vortheilhaftesten ist, auf welches großes Trümpchen er hofft — und dann schweigt man sich, nie mehr mit einem Führer auszugehen.

Manchmal findet man sich in die Lage und läßt den Orient an sich vorbeiziehen, auf der Brücke von Galata oder in einer der Straßen, die sich um den großen Bazar winden. Aber der Orient verlangt sehr starke Nerven; Geruchsinne und Gehör des Europäers reichen nach kurzer Zeit nicht aus. Die erste Stunde freilich ist ergötzlich und lehrreich zugleich. Wie in einem Wandlungsparade ziehen seltsame Gestalten vorüber. Die Worte sind unverständlich, und da ist es überraschend, anzusehen, wie sich die Menschlichkeiten in Gestalten und Wägen enthüllen. Es macht den Eindruck, als ob diese fremden Menschen zu unserer Erregung Pantomimen aufführten, denen ein tieferer Sinn nicht fehlt. Und was spielt sich nicht Alles ab: Dämonen, Humoresken, Novellen, auch Dramen.

Auf dieser Brücke hat man manchmal das Gefühl — und das ist um den allerliebsten Ausdruck der Reisebücher zu gebrauchen, das „Vohndende“ dieser Reise —, als ginge die ganze Menschheit, die Gegenwart wie die Vergangenheit, an einem Vorüber, von einem klugen Professor sorgsam nach Arten geordnet, um durch körperliche Beispiele auch auf größere Sinne zu wirken. Da steht man davor — nicht immer amuthenden — Gesichter, denen man unter den Lidern oder auf den Boulevarden begegnet, Gesichter, die den Ausdruck „homo sapiens“ oft als Ironie empfinden lassen; neben diesen Menschen aber geht ein arabischer Dervisch, der seine bunten Fäden wie einen Königsmantel trägt. Stolz und Würde umfließen ihn; die weiße Schalkzeit steht in düsterer Größe vor unserer Bild, und mit leichtem Schauer denkt man sich, daß so die Männer aussehen müßten, die die Köpfe der erdheligen Feinde nach Köben stößten. . . . Da huschen einige türkische Damen vorüber, mit solcher Kotletterie verschleiert, daß man ihr ganzes Gesicht ablesen kann. Einige dieser Gesichter sind von sanfter, lässiger Lieblichkeit; plötzlich begreift man, daß die Dichter des Orients diese Frauen mit Blumen verglichen. Bei den meisten kann man aber die Schleiern nur billigen. Am häufigsten steht man aber in diesem beängstigenden Gewirre Abenteuer, die von ihrer Heimat

verstoßen, die fest entschlossen sind, sich hier eine Stellung und Geld zu machen. Sie tragen alle Kaiser der Erde, die schmuckten wie die majestätischen, hierher. Fast alle haben etwas zu verkaufen, und das gibt ihnen Wägen etwas Schmeizes. Manchmal, wenn sie einen aus ihrem Dunkel zum Reichthum Emporgeliehenen in seiner Equipage vorbeistehen sehen, leuchten ihre Augen selbst vom verborgenen Feuer. . . . Und diese Blitze bedeuten daß gegen den Emporgelommenen und den Schmutz, ihn zu erreichen. Welches Verlangen von Menschlichkeit ist diese Brücke!

Aber man wird es bald müde sein, darin zu wälzen. Der wilde, nie aufhörende Lärm tödtet jedes Denken. Man will entkommen und fährt in einem Dampfer nach Schutari hinaus. Hier fühlt man sich bald in Wien. Die Straßen beginnen ganz unangenehm zu werden und erinnern fast an Wien. Der Fremde wird mit Interesse betrachtet, aber ohne Lächeln. Selbst die Kinder lachen selten. Dieses Volk ist sehr ernst. Schließlich wird Station gemacht im ungeheuren Friedhof, an dessen zahllosen, uralten und verwitterten Grabsteinen die Kinder spielen. Es liegt eine unangenehme, friedliche Sentimentalität über diesem Wilde, und das Unendliche der Menschheit kommt einem recht tödtlich zum Bewußtsein. Wenn diese Kinder hier liegen werden, werden ihre Kinder ebenso spielen, dieselben Spiele unter denselben Cypressen. Für alle kommt die Zeit; aber alle haben auch ihre Zeit.

Als Höhepunkt der Reise gilt Vielen die Zeremonie des Selamit, die feierliche Ausfahrt des Sultans zur offiziellen Andacht in die Moschee. Dieses Ausstattungsstück wird jeden Freitag wiederholt und lockt dennoch jedesmal zahlreiche Neugierige. Die ganze Garnison rückt aus und bewacht den Sultan von der Schloßpforte bis zum Eingang in die Moschee vor der Liebe seines Volkes. Die Soldaten sind durchwegs kräftige Gestalten, und wer das Schauspiel anstellt, möchte dem Gerede vom „schwachen Mann“ nicht glauben. Ganz so automatisch wie das Militär der Kulturstaaten begegnen sich allerdings nicht. Meistens muß man lange warten, bis der Sultan in die Moschee fährt, und da hat man die Gelegenheit, die hohen türkischen Offiziere in ihren goldstrotzenden Uniformen vor einander die zierlichsten Verbeugungen machen zu sehen. Das neue Wagnis hat also die Künste des alten nicht verlernt. Wir Europäer, immer aufrecht und nadenst, sind freilich bessere Menschen.

Amüsant sind auch die kleinen Prinzen und Marschallsöhne, die augenscheinlich sehr stolz sind, ihre Reithunst zu zeigen. Die Regimenter ziehen unter den Klängen einer Musik, die jeden Feind in die Flucht schlagen muß, vorüber. Vor ihnen flattern die Fahnen mit Stern und Halbmond, die einst die Welt zittern machten. Wie oft haben sie über zerstörten Städten, über vernichteten Kulturen gewacht. Und schauen sie ein bisschen dünn und fadenförmig aus, als wären sie zernagt von den Erinnerungen an San Stefano. . . . Ihre Zeit scheint nun vorüber zu sein, und bald sind sie vielleicht kostbare Museumsstücke. Da — ein vielstündiges ungeheures Hurrah! Und durch die nicht allzu hohe Pforte des prächtigen Palastes kommt ein kostbarer Wagen, von prachtvollen Pferden gezogen. Langsam fährt er die hundert Meter bis zur Moschee. Ein Marschall und der Sultan sitzen drinnen. Der Sultan sieht müde und schau aus, die Haare haben jenen verdächtigen Glanz, der anzeigt, daß sie nicht mehr weiß sind. Er wendet kaum den Blick, und man fühlt, daß er die Sekunden zählt, bis er sicher in der Moschee ist. Automatisch, fast ängstlich grüßt er. Ich kann mir kein traurigeres Gesicht denken als das eines Sultans. Verjagt für immer ist ihm die einzige echte Freude, des Lebens: das Begehren mit kräftiger Hand zu erobern. Er hat nichts zu wünschen und beneidet gewiß die, die sich ihre Gemüthe erkaufen können. Und dann die kasse Angst, die in diesen matten Augen saß. . . . Und wiederum ein Jubelgeschrei, daß der weiße Palast droht: der Sultan fährt zurück. Er lenkt die Pferde selbst, ein leichtes Lächeln erhellt sein umdüstertes Gesicht. Bedeutet es vielleicht: Wieder eine Woche Sicherheit? Oder ist es ein Lächeln der Verachtung für die hochangestellten Lakaien, die neben seinem Wagen laufen und seines Landes Stolz und Würde sind? Wer kann ein Sultanslächeln deuten? Und der Wagen mit dem Gefolge verschwindet im wilden Klost.

* Im Eifer. Staatsanwalt: „Meine Herren, wie der Angeklagte den Diebstahl ausgeführt haben kann, will ich Ihnen gleich beweisen: Er kletterte einfach an der Regenrinne empor, schwang sich durch die Dachfluke und erbrach die Thüre des Bodengelasses; den sich ihm entgegenstellenden Hund vergiftete er mit dem ganzen Gans offen! . . . So würde ich es wenigstens gemacht haben!“

24)
 Zwanzig
 Nationalgardie
 und unter
 ihrem Hauſe
 „Wenn man
 eingelaufen
 der Fouché
 „Ich höre
 iſt ein gutes
 ſich ſelbſt zu
 laufen und
 es, daß Sie
 waren Ihnen
 „Laßt mich
 müßig her
 „Du biſt
 Werviers be
 „Nein, n
 das Laufen
 Nach ein
 Marquis zu
 Vorſtadt w
 aber unſere
 darium hand
 Anton,
 „Hundſtall“
 dele uns an
 wachſt ſeine
 Hauſen wer
 zu bringen.
 ſelbſt gehen
 wählten, un
 Er geſie
 hem wir et
 ſen vorwärt
 von dem er
 Durch d